

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

127. Jg. 17./18. Oktober 2020 / Nr. 42

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,80 Euro, 2063

Fortsetzungsroman: Entscheiden Sie mit!



Heimatroman oder deutscher Klassiker – unsere Leser dürfen mitbestimmen, was sie bald als neuen Fortsetzungsroman lesen wollen. Zu gewinnen gibt es auch etwas. **Seite 23**

Sieh, der Struwwelpeter – im Museum lebt er



Mit dem Erstdruck vor 175 Jahren trat Heinrich Hoffmanns „Struwwelpeter“ den Siegeszug an. Ein Museum lässt Kinder und Erwachsene dem Autor und den Buchfiguren ganz nah kommen. **Seite 18**

Neuer Skandal um Finanzgeschäfte

Neue Dokumente werfen ein negatives Licht auf den Umgang mit Spendengeldern im Vatikan. In die Sache spielt ein Konflikt der Kardinäle Giovanni Becciu und George Pell (Foto) hinein. **Seite 7**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Wer hat Recht? Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin, der zweite Mann im Vatikan, oder der greise Kardinal Joseph Zen Ze-kiun (Seite 2/3)? Vermutlich haben beide Recht – und Unrecht: Parolin, indem er auf Kompromisse gegenüber dem chinesischen Regime setzt, um Erleichterungen für die Katholiken zu erzielen. Und Kardinal Zen, der eine klare Linie fordert und den Verrat moralischer Überzeugungen beklagt.

Die jüngere Geschichte spricht für ihn: So hat Papst Johannes Paul II. den Eisernen Vorhang überwunden. Allerdings macht es skeptisch, dass ausgerechnet der amerikanische Außenminister Mike Pompeo gegen das China-Abkommen trommelt. Die US-Außenpolitik setzte zuletzt nur noch auf Käuflichkeit. Mit „America first“ verriet sie sämtliche Werte, für die die USA einst als Vorbild der Welt standen. Es gibt es auch genügend historische Beispiele für den Sinn von Kompromissen.

Was meinen Sie? Kompromiss oder klare Kante? Wir freuen uns über Zuschriften, die wir gerne als Leserbriefe veröffentlichen. Übrigens sind wir auch bei der Auswahl des neuen Fortsetzungsromans ganz demokratisch (Seite 23).



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Die Zukunft von Chinas Katholiken

Nach zwei Jahren „ad experimentum“ endet das Abkommen zwischen dem Vatikan und dem kommunistischen China. Eine Verlängerung brächte gewisse Erleichterungen. Ungewiss ist aber, ob sich die Kompromissbereitschaft gegenüber dem Regime wirklich positiv auswirkt und ob ein damit verbundener moralischer Maulkorb zu rechtfertigen ist. Im Bild ein Sonntagsgottesdienst in der Pekinger Erlöserkirche. **Seite 2/3 und 15**



Foto: KNA

GEHEIMABKOMMEN MIT CHINA

Moralischer Maulkorb

Das Ringen um kirchliche Einheit bringt die Papst-Diplomaten ins Dilemma

ROM – Das vorläufige Abkommen zwischen dem Vatikan und China endet in diesem Monat. Es soll verlängert werden. Mit der Bilanz ist man in Rom zwar nicht glücklich, aber es gibt anscheinend keine große Wahl. Dafür jedoch Kritik aus Washington.

Das Abkommen wurde am 22. September 2018 geschlossen und auf zwei Jahre befristet. Es muss erneuert werden – oder eben nicht. Doch während der Vatikan in den vergangenen Monaten trotz der Corona-Pandemie an vielen Fronten diplomatisch recht aktiv war, blieb es an der chinesischen Diplomatie-Front still. Bis zum 11. September.

Bei einer Pressekonferenz in Peking fragte ein Reporter von Phoenix TV, einem Sender mit guten Verbindungen zur Kommunistischen Partei, nach dem Abkommen mit dem Vatikan. Der Sprecher des Außenministeriums, Zhao Lijian, nahm die vielleicht erbetene Vorlage auf: „Dank der konzertierten Bemühungen beider Seiten konnte das Interimsabkommen über die Ernennung von Bischöfen zwischen China und dem Vatikan seit seiner Unterzeichnung vor rund zwei Jahren erfolgreich umgesetzt werden.“ Man hoffe, dass es erneuert werde.

Nutzen oder nicht?

Damit war das bisher geheime diplomatische Ringen zwischen den beiden so ungleichen Partnern öffentlich. Drei Tage später griff in Rom Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin den Ball auf. „Wir beabsichtigen, dieses Abkommen mit der Formel ‚ad experimentum‘ zu verlängern“, sagte er am Rande einer Pressekonferenz. Man wolle es noch einmal für zwei Jahre unterzeichnen, „um so den Nutzen für die Kirche in China zu überprüfen“.

Dieser „Nutzen“ wird von etlichen bezweifelt. Angesprochen auf solche Kritik, räumte der zweite Mann des Vatikans ein, die bisherigen Ergebnisse seien „nicht besonders“. Es habe „Probleme gegeben, aber es wurde eine wichtige Richtung eingeschlagen, die es wert ist, verfolgt zu werden“.

US-Außenminister Mike Pompeo sieht das anders. Mit einer Verlänge-



▲ Gute Miene zum schwierigen Spiel: Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin (rechts) empfängt am 4. Oktober US-Außenminister Mike Pompeo, nachdem dieser eine heftige Schelte an der vatikanischen China-Politik vorgebracht hatte.

rung setze der Papst seine moralische Autorität aufs Spiel, schrieb Pompeo in einem Gastbeitrag für das konservative katholische US-Portal „First Things“: „Was die Kirche die Welt über Religionsfreiheit und Solidarität lehrt, sollte jetzt angesichts der unerbittlichen Bemühungen der Kommunistischen Partei Chinas, alle Religionsgemeinschaften dem Willen der Partei und ihrem totalitären Programm zu beugen, vom Vatikan kraftvoll und beharrlich vermittelt werden.“

Für die Volksrepublik, derzeit international unter Druck, wäre der erneuerte Deal mit der moralischen Großmacht Vatikan ein Prestige-

gewinn. Doch Papst und Vatikan schmälern ihre moralische Autorität durch einen selbst angelegten Maulkorb. So oft und deutlich sich Franziskus und Kuriale zu Menschenrechtsverletzungen in aller Welt äußern, so still sind sie beim Thema Demokratiebewegung in Hongkong oder der Verfolgung der Uiguren.

Mahnung im Vatikan

Ende September legte Pompeo erneut den Finger in diese Wunde beziehungsweise er erhob den moralischen Zeigefinger, als er in Rom bei einem internationalen Symposium zum Thema „Verteidigung und

Förderung der internationalen Religionsfreiheit durch Diplomatie“ sprach. Veranstalter war die US-Botschaft beim Heiligen Stuhl.

Pompeo hob in seiner Rede den Berliner Dompropst Bernhard Lichtenberg (1875 bis 1943) als leuchtendes Beispiel für den Kampf eines Christen in Bezug auf die Religionsfreiheit heraus. Lichtenberg, der von Anfang an die Verfolgung der Juden kritisiert hatte, wurde von den Nazis verhaftet und verurteilt. Er starb an den Folgen der Lagerhaft.

Dem Regime in Peking warf der US-Politiker vor, derzeit wie keine andere Regierung der Welt die freie Ausübung der Religion mit immer

Kardinal kritisiert

Hongkongs früherer Bischof, Kardinal Joseph Zen, hat seine Kritik an der geplanten Fortführung des Vatikan-China-Abkommens erneuert. „Wir verlieren dadurch Würde und Glaubwürdigkeit“, sagte er dem Mediennetzwerk CNA/EWTN. Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin hatte kürzlich eine Erneuerung des Abkommens in Aussicht gestellt, um den „Weg zur Einheit der Kirche in China“ fortzusetzen. Zen zählt zu den profiliertesten Kritikern dieses Kurses.

„Parolin nennt eine vereinte schismatische Kirche, die er geschaffen hat, ‚katholisch‘, kritisiert der 88-jährige. Zen stört sich vor allem am Schweigen des Vatikans angesichts der kritischen Menschenrechtslage im Reich der Mitte. Dies werde den Evangelisierungsbestrebungen langfristig schaden, betonte er und gab zu bedenken: „Eines Tages, wenn die Menschen zusammenkommen, um das neue China zu planen, wird die katholische Kirche dabei vielleicht nicht willkommen sein.“ KNA

noch Nein sagen, hätte der Papst keinen Fuß mehr in der chinesischen Tür, allenfalls gequetschte Zehen. Und die Behörden des Landes würden die 40 vakanten Bistümer ganz nach ihrem Gusto besetzen.

Dies würde zu dem führen, was dem Vatikan stets allergrößte Sorgen bereitet – ein Schisma. Vatikan-Mitarbeiter räumen inoffiziell ein, das Abkommen sei ein Drahtseilakt. Bei den Verhandlungen habe Peking „das Messer in der Hand“, zitierte unlängst das katholische US-Magazin „America“ eine nicht weiter bezeichnete Stimme. Andererseits habe nun bei der Ernennung von Bischöfen der Papst das letzte Wort – für ihn ein starkes Plus.

Alle anderen Themenwünsche habe Peking vorher schon abgebußt. Auch die Geheimhaltung des Inhalts sei eine chinesische Bedingung. Gleichwohl, ist zu hören, gestalteten sich Gespräche nun freundlicher als früher, wenn auch nicht leichter. Ein bis zwei Mal jährlich, erfuhr das US-Magazin, gebe es Begegnungen auf Ebene der stellvertretenden Außenminister, abwechselnd in Rom und Peking. Dabei könne man sich auch über andere Fragen austauschen.

Verhandlungen nur online

Zu diesen „anderen Fragen“ gehören beispielsweise Fälle, in denen Behörden die Entfernung von Kreuzen auf Kirchtürmen anordnen. Oder das Verbot religiöser Erziehung und Angebote an Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. Vatikanvertreter protestierten auf der leisen Schiene, ohne wirklich etwas bewirken zu können. Die geplante Unterzeichnung des erneuerten Abkommens ist wegen der Corona-Pandemie unsicher. Aktuell wird weiter an der Verlängerung gearbeitet. Die Verhandlungen finden derzeit nur online statt.

Kardinal Parolin verteidigte dieser Tage noch einmal das Abkommen. Die Verlängerung sei notwendig, „damit der Dialog größere Früchte trägt“. Und weiter: „Zum ersten Mal nach vielen Jahrzehnten stehen heute alle Bischöfe in China in Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom.“ Alle Päpste seit Paul VI. hätten eine Verständigung angestrebt. Benedikt XVI. (2005 bis 2013) habe bereits einen Entwurf des Abkommens gebilligt, das schließlich 2018 unterzeichnet wurde.

Allerdings gibt es neben US-Außenminister Pompeo, der stellvertretend für den derzeitigen US-amerikanischen Präsidenten steht, noch andere Kritiker des Annäherungskurses: etwa Kardinal Joseph Zen Ze-kun (*siehe Kasten*).

Roland Juchem/KNA/red



Vor zehn Jahren entstand in der katholischen Kirche von Jingxian dieses Foto bei einer Heiligen Messe: Bischof Peter Xinmao Feng segnet eine Gläubige.

Fotos: KNA

brutaleren Mitteln zu bekämpfen. Papst Johannes Paul II., der Lichtenberg bei seinem Deutschland-Besuch 1996 seliggesprochen hatte, bezeichnete er als Kämpfer für die Freiheit. Ausdrücklich erwähnte Pompeo in diesem Zusammenhang die muslimischen Uiguren in der chinesischen Region Xinjiang, aber auch die papsttreuen „Untergrundkatholiken“ in China.

Danach wurde Pompeo, der Diakon der Presbyterianischen Kirche ist und eine evangelikale Lobby-Gruppe unterstützt, von Italiens Ministerpräsident Giuseppe Conte empfangen. Eine Audienz beim Papst gab es nicht. Immerhin traf Pompeo mit Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin und dem „Außenminister“ des Heiligen Stuhls, Kurienerzbischof Paul Gallagher, zusammen. Offiziell hieß es, ein neuerliches Treffen des Papstes mit Pompeo sei mitten in der heißen Phase des amerikanischen Wahlkampfs nicht angezeigt.

Im Vatikan hat man die offene Kritik Pompeos am Geheimabkommen mit Peking genau zur Kenntnis genommen – die Chefdiplomaten lauschten dessen Rede. Dennoch, so heißt es in vatikanischen diplomatischen Kreisen, sei es besser, eine solche Vereinbarung zu haben als gar keine. Ist das Abkommen doch der erste offizielle Kanal zwischen dem Heiligen Stuhl und Peking seit der kommunistischen Machtübernahme 1949. Würde der Vatikan jetzt

Orte in der Bibel

Das große Lesergewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x je 500 Euro und 30 attraktive Buchpreise!

So können Sie gewinnen:
15 Wochen lang gibt es jede Woche eine Rätselfrage. Ihre Wochenlösung tragen Sie bitte in die vorgegebenen Kästchen im Gewinnspielcoupon ein. Am Schluss müssen Sie nur noch die Buchstaben der nummerierten Kästchen in die Schlusslösung einfügen, um das Lösungswort zu erhalten.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 28) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 30. Oktober 2020** an:
Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

15. Rätselfrage

In welchem Dorf begegneten Jünger dem auferstandenen Jesus, erkannten ihn aber nicht?

18			16	

Kurz und wichtig



Silvesterorden

Anke Klaus (67; Foto: SKF), von 2011 bis 2019 Bundesvorsitzende des Sozialdienstes katholischer Frauen (SKF), ist von Papst Franziskus mit dem Silvesterorden ausgezeichnet worden. Der Würzburger Bischof Franz Jung überreichte der promovierten Ökologin die Auszeichnung beim Festgottesdienst zum 100-jährigen Bestehen des dortigen Diözesan-Caritasverbands. Klaus sagte, sie werte den Orden auch als Anerkennung der Arbeit für „die nicht so Leistungsstarken in unserer Gesellschaft“. Die Auszeichnung nehme sie in Vertretung der haupt- und ehrenamtlich in Kirche und Verbänden tätigen Frauen an.

Christ freigesprochen

Ein Gericht in Pakistan hat im Berufungsverfahren einen wegen Blasphemie zum Tode verurteilten Christen freigesprochen. Widersprüchliche Zeugenaussagen hätten dazu geführt, sagte Nadeem Anthony, einer der Anwälte des Angeklagten, in Lahore. Der heute 32-jährige Christ war 2014 wegen Blasphemie zum Tode verurteilt worden, 2013 während eines Streits mit einem muslimischen Freund den Religionsstifter Mohammed beleidigt zu haben.

Chemie-Nobelpreis

Für die Entwicklung der „Genschere“ Crispr/Cas erhalten die in Berlin arbeitende französische Genforscherin Emmanuelle Charpentier (51) und ihre US-amerikanische Kollegin Jennifer A. Doudna (56) den Nobelpreis für Chemie. Diese Technik habe revolutionären Einfluss auf die Lebenswissenschaften, trage zu neuen Krebstherapien bei und könne den Traum vom Heilen von Erbkrankheiten wahr werden lassen, erklärte die Königlich Schwedische Akademie der Wissenschaften in Stockholm. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier gratulierte insbesondere Charpentier, die seit Langem in Deutschland forscht. (Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.)

Grabesritter spenden

Der Orden der Grabesritter hat in einer weltweiten Solidaritätsaktion Spenden für Covid-19-Opfer im Heiligen Land gesammelt. Seit Mai sind knapp drei Millionen Euro zusammengekommen. Die Sonderspendenaktion fand zusätzlich zu den laufenden Unterstützungen der Grabesritter für die katholische Kirche im Heiligen Land statt.

Tafel bestohlen

Unbekannte haben in den vergangenen Wochen mehrfach für die Tafel in Emden bereitgestellte Lebensmittel gestohlen. Die Männer hätten sich bei den spendenden Supermärkten als ehrenamtliche Helfer der Tafel ausgegeben, sagte die Geschäftsführerin der Caritas, Stefanie Holle. Die Caritas ist in Emden Trägerin der Tafel. Aufgefallen seien die Diebstähle, als die echten Tafel-Mitarbeiter eine Viertelstunde später bei den Geschäften nach Spenden fragten und hörten, die Kollegen seien bereits dagewesen. Die Polizei hat die Ermittlungen aufgenommen.



Ein leerer Platz zum Gedenken

HALLE (KNA/red) – Das Gedenken zum ersten Jahrestag des Anschlags auf die Synagoge in Halle haben Solidaritätsbekundungen und Mahnungen geprägt. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier warnte bei der zentralen Gedenkfeier am Freitag voriger Woche in der Ulrichskirche davor, zur Tagesordnung überzugehen: „Wir müssen zeigen, dass wir keine Form von Antisemitismus, ob alten oder neuen, linken oder rechten, tolerieren – mehr noch, dass wir ihn aktiv bekämpfen. Dieser Kampf geht uns alle an.“ Zum Gedenken an die beiden Opfer und speziell des Vereinsmitglieds Kevin S. hat der Präsident des Halleschen FC, Jens Rauschenbach, mit Kevins Vater ein Gedenkschild an der Stelle im Stadion enthüllt, wo der junge Fußballfan immer gestanden hat. Zukünftig bleibt dieser Platz leer. Foto: imago images/Viadata

DEBATTE UM KÖNIG MELCHIOR

Ersatz statt Entfernung

Kirche: Diskriminierende Krippenfiguren besser austauschen

BONN (KNA/red) – Klischeehafte oder diskriminierende Darstellungen der Heiligen Drei Könige in Weihnachtskrippen sollten nach Einschätzung der katholischen Kirche ersetzt werden. Sinnvoll seien Darstellungen, „in denen dunkelhäutige Menschen sich wiedererkennen können“.

Dies erklärte der Sprecher der Deutschen Bischofskonferenz, Matthias Kopp. Die drei Weisen stünden dafür, „dass Menschen unterschiedlicher Hautfarbe und aus unterschiedlichen Völkern Christus verehren“.

Deshalb gebe es in vielen Krippen mit Melchior eine schwarze Figur, sagte Kopp weiter. „Eine Krippe ohne Melchior würde dagegen suggerieren, dass Christus nur für weiße Menschen zur Welt gekommen ist. Das wäre grundfalsch und würde zu Recht als rassistisch bezeichnet werden.“

Zuvor war bekannt geworden, dass die evangelische Münster-

gemeinde in Ulm die Heiligen Drei Könige aus ihrer Weihnachtskrippe entfernen wird. Die dort bislang genutzte Holzfigur des Melchior (Foto: dpa) sei „aus heutiger Sicht eindeutig als rassistisch anzusehen“, sagte Dekan Ernst-Wilhelm Gohl. Die Evangelische Kirche in Deutschland erklärte dazu, über die Darstellungen in ihrer Kirche entscheide jede Gemeinde eigenverantwortlich.

Das Hilfswerk „Die Sternsinger“ empfahl zu diesem Thema, Kinder zum Sternsingen nicht schwarz zu schminken. Dieser Brauch, der eine Gleichsetzung von Herkunft und Hautfarbe nahelege, gehe heute nicht mehr: „Wir glauben, dass der ursprüngliche Sinn der Tradition besser deutlich wird, wenn Kinder als Sternsinger so gehen, wie sie eben sind: vielfältig in ihrem Aussehen“, sagte der Missionswerksprecher Thomas Römer.

Hinweis

Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.



Posselt: „Leuchtturmprojekt“

Sudetendeutsches Museum in München eröffnet

MÜNCHEN (KNA) – Mit einem Festakt ist am Montag das Sudetendeutsche Museum in München eröffnet worden.

Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU) sagte, das vielfältige Kulturerbe der Sudetendeutschen erhalte damit einen zeitgemäßen Erinnerungsort. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden rund drei Millionen Sudetendeutsche aus der

Tschechoslowakei vertrieben. Viele von ihnen fanden in Bayern eine neue Heimat.

Das vom Bund mit zehn Millionen Euro geförderte Museum soll Ende des Monats für Besucher geöffnet werden. Der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, der CSU-Politiker Bernd Posselt, sprach von einem „Leuchtturmprojekt“ für die Partnerschaft mit der Tschechischen Republik.

Stärke durch Kompromisse

Die Katholikin Mairead McGuinness wird Finanzkommissarin der Europäischen Union

BRÜSSEL – Nachdem der irische Finanzkommissar Phil Hogan zurücktreten musste, suchte Kommissionschefin Ursula von der Leyen jemand Neues für den Posten. Nun wurde die Irin Mairead McGuinness für das Amt bestätigt. Die katholische Agrarökonomin ist bekannt für ihr Verhandlungsgeschick.

Bei der Nachfolge von Martin Schulz als EU-Parlamentspräsident 2017 war die Irin Mairead McGuinness (61) leer ausgegangen. Doch dank EU-Kommissionschefin Ursula von der Leyen erhält sie den freien Platz in ihrem 26 Köpfe zählenden Kollegium. Vorige Woche bestätigte das Europäische Parlament die Ernennung von McGuinness als EU-Kommissarin für Finanzstabilität, Finanzdienstleistungen und Kapitalmärkte.

Der irische Finanzkommissar Phil Hogan hatte Ende August zurücktreten müssen. Er war wegen Verstößen gegen die Corona-Auflagen in seiner Heimat in die Kritik geraten. Bevor seine Nachfolgerin bestätigt wurde, musste sie sich im Parlament erst einmal einer dreistündigen Anhörung stellen und ihre Kompetenzen beweisen.

„Gut gemacht, Mairead McGuinness, dass Sie das Europäische Parlament überzeugt haben, Sie für das Amt als Kommissarin zu unterstützen!“, schrieb von der Leyen anschließend auf Twitter. „Ich weiß, dass Sie im Bereich der EU-Finanzdienstleistungen an vorderster Front unserer Bemühungen um den Wiederaufbau eine großartige Arbeit leisten werden. Ihre Erfahrung wird sehr wertvoll sein.“

Hart, aber fair

McGuinness wurde 2004 ins EU-Parlament gewählt; seit 2014 ist sie dessen Vizepräsidentin. Die Irin gilt als hart, aber fair. Sie bringt Verhandlungsgeschick und Ehrgeiz mit. „Eine ihrer Stärken ist, Kompromisse zu finden“, sagt der irische Vizepräsident der EU-Bischöfskommission Comece, Bischof Noel Treanor, über sie. Im Parlament war sie vor allem im Landwirtschafts- und Umweltausschuss aktiv und beschäftigte sich mit konstitutionellen Fragen.

Mit ihrer Auswahl kommt von der Leyen ihrem Ziel eines ausgeglichenen Geschlechterverhältnisses in der Kommission näher. Nun gibt es



▲ Mairead McGuinness bei der Eröffnung der Plenarsitzung des Europäischen Parlaments im Februar 2020.

14 Kommissare und zwölf Kommissarinnen – 13 sogar, wenn man von der Leyen mitzählt.

„McGuinness gilt als Vorbild in ihrer Generation, und sie hat viele inspiriert“, sagt Bischof Treanor. Die Irin wuchs mit vier Schwestern und drei Brüdern in einem katholischen Elternhaus im County Louth nahe der Grenze zu Nordirland auf. Sie studierte Agrarökonomie am University College Dublin und war 1980 die erste weibliche Absolventin. Anschließend studierte sie noch

Buchhaltung und Finanzwesen. Von 1980 bis 2004 arbeitete sie als Journalistin für verschiedene Radiosender und Zeitungen.

Brexit-Interviews

Dass sie in der Lage ist, auch schwierige Dialoge zu führen und Menschen aus verschiedenen Bereichen zusammenzuführen, stellte sie schon oft unter Beweis. Viele Interviews habe sie zu den Brexit-Verhandlungen gegeben, erzählt Treanor.

Info

Für einen Dialog der Religionen

Im EU-Parlament ist Mairead McGuinness seit 2017 für den Dialog mit den Religionsgemeinschaften zuständig. Wie wichtig der ist, unterstrich sie zuletzt im Dezember vergangenen Jahres auf der Konferenz „Die Brüderlichkeit aller Menschen – Für ein friedliches Zusammenleben in der Welt“ im belgischen Waterloo. „Es gibt keine friedliche Alternative zu einem solchen Dialog“, betonte McGuinness. Zu

dem Treffen waren europäische Politiker und Vertreter von Christen, Juden und Muslimen erschienen. Der Titel der Konferenz bezog sich auf die gleichnamige Erklärung, welche im Februar 2019 von Papst Franziskus und Großimam Ahmad al-Tayyeb in Abu Dhabi unterzeichnet worden war. McGuinness bezeichnete diese Erklärung als „lebendiges Beispiel“ des Glaubens. *KNA/red*

nor. „Sie ist besonders gut darin, den Dialog auch mit Menschen zu führen, die einen anderen Standpunkt als sie einnehmen“, sagt er.

Das half ihr auch als Vizepräsidentin im EU-Parlament. Dort ist sie seit 2017 für den Dialog mit den Religionsgemeinschaften zuständig. Sie moderierte Diskussionen mit Muslimen, Juden, Katholiken und Atheisten. Es ging um Radikalisierung, künstliche Intelligenz und den ökologischen Wandel.

Die Religionsvertreter wollten mehr als nur ein halbjährliches Treffen und auch stärker ins europäische politische Geschehen einbezogen werden. McGuinness nahm die Forderung ernst. Sie drängte darauf, den Dialog mit ihnen so verändern, dass Kirchen und Religionsgemeinschaften strukturierter in Gesetzgebungsprozesse eingebunden werden.

Religion hat einen festen Platz im Leben von McGuinness. „Meine Mutter hatte einen großen inneren Glauben; den habe ich von ihr geerbt“, sagte McGuinness 2017 im Interview. Sie gehe regelmäßig zur Heiligen Messe.

Halt in der Kirche

Als sie mit 17 Jahren zu Hause auszog, um in Dublin zu studieren, habe sie sich sehr auf ihren Glauben verlassen. „Ich war noch sehr jung an der Universität, und so fand ich Halt in der Kirche des University College“, erinnert sich die Politikerin. Auch als sie ihr erstes Kind erwartete und erfuhr, dass es Zwillinge werden, habe ihr Glaube ihr geholfen. Inzwischen ist sie vierfache Mutter.

Wettbewerbssituationen scheut die Irin nicht. Als es 2017 um die Nachfolge von Martin Schulz als EU-Parlamentspräsident ging, trat sie in der Europäischen Volkspartei als Nachfolgekandidatin an. Damals gewann der Italiener Antonio Tajani. Der EVP-Fraktionsvorsitzende Manfred Weber (CSU) hatte die Irin unterstützt.

Jetzt lobte Weber McGuinness als ein „äußerst kompetentes Mitglied des Europäischen Parlaments“. Bei den Brexit-Verhandlungen habe sie einen „entscheidenden Beitrag“ zum Schutz der europäischen und der irischen Interessen geleistet. Der Lohn: Nun übernimmt die toughere Irin das Finanzportfolio in der EU-Kommission. *Franziska Broich/Sabine Kleyboldt*



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Oktober

... dafür, dass die Laien – insbesondere Frauen – aufgrund ihrer Taufgnade größeren Anteil an kirchlicher Verantwortung bekommen.



MIT WASSERSTOFFMOTOR

Geschenk aus Japan: Öko-Papamobil

ROM (KNA)– Japans Bischöfe haben Papst Franziskus ein mit Wasserstoff betriebenes Papamobil geschenkt. Wie die Zeitung „Il Messaggero“ berichtete, übergab eine Delegation dem Kirchenoberhaupt am vorigen Mittwoch nach der Generalaudienz einen Toyota Mirai. An der Übergabe nahmen unter anderen Tokios Botschafter beim Heiligen Stuhl sowie zwei Vertreter von Toyota teil.

Das Geschenk ist dem Bericht zufolge eine von zwei Sonderanfertigungen, die Toyota bereits für den Papstbesuch im November 2019 in Japan gebaut hatte. Das Gefährt ist 5,10 Meter lang und 2,70 Meter hoch. Der „Mirai“ wird bereits seit 2014 als Wasserstoff-Brennstoffzellenfahrzeug der oberen Mittelklasse produziert. Das Auto neuester Technik entspreche genau dem Anliegen des Papstes nach einer ökologisch nachhaltigen Technologie, heißt es.

Inwieweit Franziskus das neue Öko-Papamobil tatsächlich einsetzen kann, ist fraglich. Die Reichweite eines normalen Mirai beträgt laut Medienberichten zwar rund 650 Kilometer. Aber in ganz Italien gibt es nur eine einzige Wasserstoff-Tankstelle – und die ist in Bozen, knapp 650 Kilometer vom Vatikan entfernt.

Flugabwehr am Petersplatz

Mit nächtlicher Lasertechnik geht der Vatikan gegen lästige Möwen vor

ROM – Seit im Vatikan im Frühjahr die Pilger ausgeblieben sind, erobern Vögel das Areal um den Petersdom. Moderne Technik soll ihnen schonend Einhalt gebieten. Ein Experte hält aber weit drastischere Schritte für nötig.

Nächtliche Bummelanten am Vatikan werden Zeugen einer eigentümlichen Lasershow. Wenn Finsternis über dem Petersdom liegt und der Platz längst für Besucher gesperrt ist, befingert ein grüner Strahl die Fassaden, wischt über die Stufen der Basilika, fährt zwischen den rauschenden Brunnen bald hierhin, bald dorthin. Es geht gegen die Möwen. Deren Zahl wird zum Problem.

Einen Anteil an ihrem Anstieg hat die Corona-Krise. Seit im März die Pilger ausblieben, kehrte die Natur zurück. Auf dem Petersplatz spross zartes Grün, pickten Tauben, zankten Krähen. Als Papst Franziskus vor Ostern von den Stufen des Petersdoms herab vor einem menschenleeren Platz ein Ende der Pandemie erflachte, predigte er wie sein Namensgeber aus Assisi buchstäblich den Vögeln.

Mit den gefiederten Genossen haben die Römer seit langem ihre liebe Not. Alljährlich im Herbst fallen Starenschwärme vom Land ein und bekleistern Autos mit ihren Ausscheidungen. Archäologen sorgen sich um ätzenden Taubenkot auf antikem Marmor. Am schlimmsten aber sind die Möwen. Bis Anfang der 1970er-Jahre bestenfalls sporadische Gäste, hat ihre Population 2016 vermutlich die Marke von 10 000 überschritten – und wächst exponentiell.

► Eine Möwe sitzt auf dem Kopf der Statue des heiligen Petrus am Petersdom.

Foto: KNA

Larus michahellis, die Mittelmeermöwe: Mit ihrem durchdringenden Fiepen, Tröten und Gackern raubt sie den Römern Schlaf und Nerven, plündert Müllsäcke und lässt sich mit ihren fast anderthalb Metern Flügelspannweite von niemandem etwas sagen. An ihrer Ausbreitung sind die vielen Kirchen in Rom nicht unschuldig: 60 Prozent der Nistplätze liegen auf schwer zugänglichen Dächern historischer Palazzi und Gotteshäuser. Doch jetzt wurde es selbst dem Vatikan zu bunt.

Wo früher der Papst saß

Der Laser des niederländischen Unternehmens Frijters aus Rijsbergen kam ambulant schon an Ostern 2018 und 2019 zum Einsatz. Damals ging es darum, den Blumenschmuck auf dem Petersplatz vor Fledderei zu schützen. Dieses Jahr fiel mit der großen Messe auch die Deko aus. Die Möwen kamen trotzdem. Da entschied sich die Kirchenleitung für eine dauerhafte Flugabwehr und kaufte

das Gerät für rund 4500 Euro. Jetzt steht der meterhohe Apparat dort, wo früher bei Generalaudienzen der Papst saß.

Firmeninhaber Andre Frijters erklärt

die Wirkweise so: Die Vögel hocken nachts gern auf dem noch warmen Pflaster. Den schweifenden Laserstrahl nehmen sie als festen Gegenstand wahr. Nähert er sich, löst er einen Fluchtreflex aus. Besser wäre laut Frijters eine Kombination mit anderen Methoden, etwa akustischer Vergrämung. „Aber der Vatikan erlaubt nichts, was Lärm macht.“

Eine Gesundheitsgefahr, betont Frijters, geht von dem Laser nicht aus, weder für die Vögel noch für die Obdachlosen, die unter den Kolumnaden übernachten. Dazu müsste man schon direkt in den Strahl schauen, was aber insofern schwierig ist, als er sich permanent bewegt.

Auf Fragen nach ersten Erfahrungen geben wachhabende Polizisten auf dem Petersplatz die Einschätzung, die Sache funktioniere so lala. „Die Vögel verlagern sich halt ein bisschen“, sagt ein Beamter.

Noch weniger überzeugt von den simulierten Schlägen zeigt sich der römische Ornithologe Fulvio Fraticelli. „Möwen sind soziale Tiere. Wenn ihre Artgenossen bedroht werden, kommen sie ihnen zu Hilfe“, erklärt der Wissenschaftler. Sprich: Statt weniger Vögel werden es mehr.

Für eine echte Eindämmung nennt Fraticelli eine brutale Option: Möwen töten, und zwar zahlreich. In der Öffentlichkeit ließe sich eine solche Maßnahme kaum durchsetzen. Für das Image des Vatikans wäre sie verheerend.

Es bleibt laut dem Experten der Entzug der Nahrungsgrundlage. Die Schließung der zehn Kilometer entfernten Mülldeponie Malagrotta dämpfte auch die Präsenz der Möwen in Rom. Aber noch immer finden sie neben ihrer eigentlichen Futterquelle, den Fischen im Tiber, zu viel zu fressen – überquellende Müllcontainer, liegengelassene Imbissreste, sogar eigens angebotenes Futter. „Die einzige Lösung wäre eine saubere Stadt“, sagt Fraticelli.

Burkhard Jürgens



DIE WELT



NOCH EIN „VATILEAKS“?

Vatikangelder für Luxusgüter

Ein alter Streit zwischen den Kardinälen Pell und Becciu bekommt neue Aktualität

ROM – Im Vatikan befürchten einige, der jüngste Konflikt könnte sich zu einem neuen Skandal ausweiten. Wieder sind interne Dokumente an Journalisten weitergeleitet worden. Es geht um Kontoauszüge, die die frühere Nummer Zwei im Staatssekretariat belasten: den inzwischen zurückgetretenen Kardinal Giovanni Angelo Becciu (wir berichteten in Nummer 40). Zur gleichen Zeit ist der australische Kardinal George Pell nach Rom zurückgekehrt. Mit ihm lag Becciu mehrere Jahre im Streit um Kompetenzen.

Der noch formell als Kardinal geführte frühere Kurienmitarbeiter Becciu findet klare Worte über sein Verhältnis zum ehemaligen für Wirtschaftsfragen zuständigen Kurienkardinal: „Es gab einen auf dienstlicher Ebene stattgefundenen Konflikt mit Kardinal Pell, weil er bereits Gesetze anwenden wollte, die der Papst noch gar nicht verkündet hatte. Ich wusste, Pell wollte gegen mich vorgehen.“ Über diesen Konflikt vor zwei Jahren berichtet



▲ Dem zurückgetretenen Kardinal Giovanni Becciu wird Veruntreuung von Vatikan-Geldern vorgeworfen. Foto: KNA

der 72-Jährige weiter: „Dann brachte mich der australische Kardinal bei einem Treffen mit dem Papst zum Schweigen, während wir über Berichte sprachen und ich versuchte, eine Idee von mir vorzubringen. Ich sagte ihm ins Gesicht: ‚Sie sind ein unehrlicher Mann.‘“

Seitdem hat sich die Situation verändert. Pell wurde in seiner Heimat wegen sexuellen Missbrauchs angeklagt und verurteilt, dann aber – nach mehreren Monaten im Gefängnis – in höchster Instanz freigesprochen. Becciu hingegen musste seine Leitungsfunktion bei der Selig- und Heiligsprechungskongregation abgeben.

„Ich bin sehr glücklich, wieder in Rom zu sein“, sagt Kardinal Pell unserer Zeitung bei einer Begegnung vor seiner Wohnung neben dem Vatikan. „Wir werden sehen, ob ich in den nächsten Tagen den Papst treffen werde“, fügt er lächelnd hinzu. (Pell ist am Montag von Franziskus zu einer privaten Unterredung empfangen worden; Anm. d. Red.) Zum Fall Becciu jedoch will er keinen Kommentar abgeben, als er sich in Begleitung eines Priesters zur Anbetung in der Kirche Santo Spirito in Sassia auf den Weg macht.

Belastende Kontoauszüge

Inzwischen sehen viele in dem offenen Konflikt zwischen Becciu und Pell den Beginn eines dritten „Vatileaks-Skandals“. 2012 und ein weiteres Mal 2015 waren Vatikan-Internas zu Wirtschaftsdelikten ungewollt an die Öffentlichkeit gelangt. So war die vatikanische Justiz auch zuletzt mit Fällen möglicher Misswirtschaft und Korruption befasst. Die Ermittlungen stehen erst am Anfang, doch die italienische Presse erhielt zuletzt etliche anonyme Hinweise und Kopien von Kontoauszügen, die vor allem Becciu belasten und ein schiefes



▲ Kardinal George Pell ist aus Australien nach Rom zurückgekehrt.

Foto: imago images/Zuma Wire

Licht auf den bisherigen Umgang mit Spendengeldern werfen.

Diese Enthüllungen nahmen im vergangenen Jahr ihren Ausgang, als die internen Ermittler den Erwerb eines Londoner Gebäudes durch den Vatikan untersuchten. Zunächst ging es um einen Verdacht der Korruption auf verschiedenen Ebenen. Schnell stieß man dabei aber auf große Mängel bei der Verwaltung der vom Papst für die Armen reservierten Mittel.

Unter den nun publik gewordenen vertraulichen Dokumenten gelten vor allem Angaben über eine – für italienische Medien – „geheimnisvolle Frau“ als pikant, die sich als Mitarbeiterin des Geheimdienstes ausgibt. Die 38-jährige, aus Sardinien stammende Cecilia Marogna habe – nach den nun bekanntgewordenen Kontoauszügen – zwischen Dezember 2018 und Juli 2019 mindestens 500 000 Euro erhalten. Davon habe sie fast die Hälfte für den Kauf von Luxusgütern wie Schuhen, Ledermöbeln und Markenkleidern

ausgegeben. Dabei stammten die fraglichen Gelder aus dem für die karitativen Projekte des Papstes bestimmten Budget.

Vertrauen der Ehefrauen

Die Dame, die in Ljubljana eine Briefkastenfirma führt, erklärte gegenüber Journalisten, sie sei persönlich von Becciu beauftragt worden, um der Kirche bei der Befreiung von entführten Missionaren in Afrika und Asien zu helfen. Sie habe die gekauften Luxusgüter dafür verwendet, das Vertrauen der Ehefrauen von afrikanischen Staatsoberhäuptern zu gewinnen. Ob das den Tatsachen entspricht, überprüft nun nicht nur die vatikanische Justiz. Auch italienische Ermittler haben sich in die Untersuchungen um die junge Sardin eingeschaltet.

Unterdessen bestätigte Becciu, er selbst sei vom Papst wegen des gegen ihn erhobenen Vorwurfs entlassen worden, er habe Familienangehörige mit Mitteln aus dem Peterspfennig begünstigt. Aber: „Die Beziehung zu Cecilia Marogna war rein beruflich“, ließ der ebenfalls aus Sardinien stammende Kurienmitarbeiter durch seinen Anwalt verlauten. Auch habe er sich nie in den Prozess gegen Kardinal Pell eingemischt.

Damit will Becciu Gerüchten begegnen, es seien wenige Tage vor der Verhaftung Pells in Australien 700 000 Euro vom vatikanischen Staatssekretariat nach Canberra überwiesen worden – zu dem Zweck, Pell „auszuschalten“. Hatte auch dabei die auf internationale Beziehungen spezialisierte Marogna ihre Finger mit im Spiel?

Eines wolle sie jedenfalls klarstellen, beteuerte die Beraterin: Sie sei mit Becciu nicht verwandt, noch habe sie eine unangemessene Beziehung unterhalten. Vieles liegt also noch im Dunkeln. Mario Galgano

Aus meiner Sicht ...



Anton Losinger ist Weihbischof in Augsburg und war lange Jahre Mitglied des Deutschen Ethikrats.

Anton Losinger

Träume und Abgründe

Unter den Nobelpreisträgern des Jahres 2020 stechen vor allem zwei Frauen hervor. Sie haben für ihre exzellente Forschung auf dem Gebiet der Genetik den Chemie-Nobelpreis bekommen. Mit der Entwicklung von Crispr/Cas, einer Methode mit kryptischem Namen zur Genom-Editierung, revolutionierten sie die Lebenswissenschaften. Die Französin Emmanuelle Charpentier ist seit 2018 Leiterin der Max-Planck-Forschungsstelle für die Wissenschaft der Pathogene in Berlin. Jennifer Doudna arbeitet als Biochemikerin und Molekularbiologin an der Universität von Kalifornien in Berkeley (USA).

Nobelpreiswürdig sind die Forschungen an der „Genschere“, mit der in bisher nicht

gekannter Präzision gezielt und geplant Genveränderungen durchgeführt werden können. In seiner Begründung schreibt das Nobelpreis-Komitee, mit der „Genschere“ könnten Forscher mit hoher Präzision das Erbgut – also die DNA – von Tieren, Pflanzen und Mikroorganismen verändern. Diese Technik trage zu neuen Krebstherapien bei und könne möglicherweise helfen, Erbkrankheiten zu heilen.

Die „Genschere“ spielt auch eine entscheidende Rolle in der Reproduktionsmedizin. Und sie wirft Fragen der ethischen Legitimität von In-vitro-Fertilisation (IVF) und Präimplantationsdiagnostik (PID) auf, ebenso bezüglich der embryonalen und adulten Stammzellforschung. Auch medizinisches

und reproduktives Klonen sowie eine genetische „Optimierung“ lebender Organismen sind durch sie möglich. Hier liegen große Chancen – aber auch große Gefahren.

Diese Forschung ist einerseits verbunden mit ungeheuren Möglichkeiten an biologischen, medizinischen und gentechnischen Entwicklungsmöglichkeiten und Heilverfahren. Andererseits aber geht es um nicht weniger als die grundlegenden Fragen von Lebensrecht und Menschenwürde, vielleicht sogar um die Zukunft der Menschheit.

Fest steht: Charpentier und Doudna haben eine weltverändernde Entdeckung gemacht. Ob es aber der Stein der Weisen oder die Büchse der Pandora ist, wird sich zeigen.



Birgit Kelle ist freie Journalistin und Vorsitzende des Vereins „Frau 2000plus“. Sie ist verheiratet und Mutter von vier Kindern.

Birgit Kelle

Verbannung aus Toleranz

Ich gestehe hiermit – stelle aber voran, ich war erst neun Jahre alt und wusste nicht um die Dimension meiner Schuld. Außerdem waren wir gerade erst aus Rumänien nach Deutschland eingewandert. Niemand hatte mich informiert, wie man sich in Deutschland rassistisch bewegt. Und so spielte ich bei meinem ersten Weihnachtsfest im freien Westen in der kleinen Gemeinde in Freiburg die Rolle des schwarzen Königs Melchior im Singspiel zur Christmette. Ich war rabenschwarz angemalt und stolz darauf.

Heute werde ich belehrt, sich schwarz anzumalen sei eine rassistische Tat mit dem Namen „Blackfacing“ und die widerrechtliche „Aneignung fremder kultureller Merkmale“.

Ich habe den Schwarzen klischeehaft dargestellt. Deswegen war ich schon mit neun Jahren Rassistin. Und überhaupt heißt das nicht mehr „Schwarze“, sondern „People of Colour“. Schwarze sind jetzt bunt. Mea culpa!

Heute ist man auch im kirchlichen Gutmenschen-tum weiter. Um Klischees über Schwarze zu vermeiden, werden sie selbst vermieden. Rauswurf aus Toleranz – so kann man zusammenfassen, was sich in der evangelischen Münstergemeinde Ulm derzeit abspielt. Dort hat man beschlossen, die geschnitzte Holzfigur des Königs Melchior aus der Krippe zu verbannen. Er sei mit „unförmiger Statur“, schwarzer Hautfarbe und ganz klischeehaft mit Federkopfschmuck

geschnitzt. Das, lernen wir, ist aus heutiger Sicht eindeutig rassistisch. Deswegen muss Melchior zu seinem eigenen Schutz verschwinden und die beiden heiligen Kollegen Kaspar und Balthasar solidarisch gleich mit. Ulm liest die Weihnachtsgeschichte jetzt nach dem Evangelisten Lukas ohne die Könige.

Für die Absurditäten der Rassismusdebatte ist dies ein klassisches Beispiel. Der heilige Melchior wird weggeschlossen, um ihn zu schützen? Fragt sich nur: wovor? Hunderte von Kindern sammeln jedes Jahr als Heilige Drei Könige verkleidet Geld für einen guten Zweck, spenden Segen, verbreiten Freude. Sie sind keine Rassisten – sondern gute Christen, egal ob schwarz angemalt oder nicht.



Lydia Schwab ist Redakteurin unserer Zeitung.

Lydia Schwab

Vertagen ist eine arme Lösung

Laut dem Statistischen Bundesamt hat die Gefahr zugenommen, in Altersarmut abzurutschen. Von 2005 bis 2019 sei die Quote bei Menschen über 65 Jahren von elf auf 15,7 Prozent gestiegen. Ältere Menschen in Großstädten sind – wohl wegen höherer Mieten und Lebenshaltungskosten – häufiger Bezieher von Grundsicherung. Verbände rufen nun zum Gegensteuern auf. Böse könnte man sagen, sie rufen wieder mal auf. Denn Altersarmut ist ein Dauerthema, das in der Politik immer im Untergrund schwelt. Ratlosen Worten folgen nur keine Taten. Doch der Handlungsbedarf ist hoch.

Es darf nicht sein, dass ältere Menschen mit existenziellen Sorgen leben müssen, gegen

die sie nichts mehr tun können. Betroffen sind Geringverdiener, die fürs Alter nichts beiseite legen konnten, Frauen, die nach damaligem Lebensmodell wegen Kindererziehung oder der Pflege von Angehörigen keiner Arbeit nachgingen und nun fast ausschließlich von der Rente ihres Mannes leben. Menschen, die wegen einer Beeinträchtigung nicht (Vollzeit) arbeiten konnten, fallen auch durchs Raster.

Gegenmaßnahmen? Senioren stocken ihre Rente trotz ihrer Gebrechen mit 450-Euro-Jobs auf oder sammeln Pfandflaschen aus dem Müll. Pro Flasche macht das acht, 15 oder 25 Cent mehr „Rente“. Ansonsten sind sie auf die Tafel, karitative Dienste und ehrenamtliche Hilfe angewiesen.

Ein Staat, der sich laut Grundgesetz „sozial“ nennt, darf nicht wegschauen. Er wird seinem Namen nicht gerecht, wenn er in sozialen Bereichen kürzt, spart und rechnet, während prestigeträchtige Ausgaben im In- und Ausland scheinbar problemlos möglich sind. Die Senkung des Rentenniveaus, die für die aktuelle Altersarmut mitverantwortlich ist, sollte sich rückgängig machen lassen.

Für die Zukunft hilft es nur, Niedriglöhne in bestimmten Berufen – Sozialberufen – abzusichern und dafür zu sorgen, dass Baby- oder Pflegepausen kein Armutsrisiko mehr darstellen. Die Politik muss sich etwas einfällen lassen. Das Problem zu vertagen, bis die Alten gestorben sind, ist keine Lösung.

Leserbriefe

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Mutige Aussagen

Zu „Die Wahrheit wird zertrümmert“ in Nr. 38:

Meinen persönlichen Respekt zu diesen klaren und mutigen Aussagen von Birgit Kelle gegen den Gender-Wahnsinn. Solche Frauen brauchen unsere Kirchenorgane an der Spitze! Gender ist mitunter ein Verbrechen an der Menschheit, doch niemand stoppt diese Vergewaltigung an Kindern und Jugendlichen, die mit einer sichtbaren Familienzerstörung einhergeht. Deutschland hat zwar ein Heer von Studierenden, aber keine geistige Qualität mehr, weil die Kraft aus der Wahrheit nichts mehr zählt.

Alois Wenig,
94259 Kirchberg im Wald

Lieblingsradiosender

Zu „Lokalsender sind ein Stück Heimat“ in Nr. 36:

Ich möchte dem Autor, Siegfried Schneider, ein dickes Lob für seinen Kommentar aussprechen. Es stimmt, dass die öffentlichen Lokalsender – zum Beispiel der Bayerische Rundfunk, der Hessische Rundfunk oder der Südwestrundfunk – ein Stück Heimat sind. Die Sender sind nicht nur auf einer Höhe mit uns Zuhörern und – im Fall des Fernsehens – Zuschauern. Sie bringen uns auch täglich ein Stück Heimatwirklichkeit in die Wohnstuben. Meine Lieblingsradiosender sind SWR 4 und HR 4.

Peter Eisenmann jun.,
68647 Biblis

Erfolgsgeschichte Elterngeld

Zu „Viel Lärm um Nichts“ in Nr. 39:

Ich gehe davon aus, dass Frau Kelle intelligent und gut informiert ist. Umso weniger verstehe ich in ihrem Kommentar den provokanten Satz: „Anscheinend sind die Kinder von Gutverdienern mehr wert als alle anderen.“ Es geht doch beim Elterngeld nur darum, Ehepaare, die Geld im Beruf verdienen, durch einen finanziellen Anreiz zu ködern, dass sie Kinder

bekommen und deswegen einige Zeit zu Hause bleiben.

Gäbe es diesen Anreiz nicht, würden es sich einige Ehepaare schwer überlegen, ob sie sich einen großen finanziellen Nachteil leisten wollen oder können und nach reiflichem Abwägen dann doch lieber auf Kinder verzichten. Der Anstieg der Geburtenrate in Deutschland zeigt übrigens deutlich den Erfolg des Elterngelds.

Alois Nöbauer, 86405 Meitingen



▲ Das Elterngeld – ein Ersatz für entgangenen Arbeitslohn – ermöglicht jungen Eltern, ihren Kindern in der ersten Lebensphase näher zu sein. Der Autor des Leserbriefs hält es für ein Erfolgsmodell. Foto: gem



▲ „Wir haben Platz“, meinen diese Demonstranten, die in Berlin für die Aufnahme von Flüchtlingen aus Moria protestierten. Der Autor des Leserbriefs dagegen ist überzeugt: Deutschlands Aufnahmekapazität ist erschöpft. Foto: imago images/POP-EYE

Flüchtlinge: Das Boot ist voll

Zu „Eine ‚europäische Schande‘“ in Nr. 38:

Die Entscheidung der Bundesregierung, Flüchtlinge aus dem Lager Moria aufzunehmen, war ein großer politischer Fehler, denn er wird Sogwirkung haben und noch mehr Flüchtlinge in die Lager auf den griechischen Inseln locken. Bei totaler Räumung der Lager zulasten der EU und vor allem der Bundesrepublik Deutschland wären die Lager doch innerhalb kürzester Zeit wieder voll. Und es wäre nur eine Frage der Zeit, bis das nächste Lager brennt.

Wenn die EU-Abgeordnete Katarina Barley darauf verweist, dass Kommunen in Deutschland bereit wären, Flüchtlinge aufzunehmen, dann verschweigt sie, dass die Flüchtlingspolitik alleinige Sache der Bundesregierung und nicht der Kommunen ist. Ebenso wird verschwiegen, dass die griechische Regierung die alleinige Entscheidung trifft, wer auf das Festland und damit nach Deutschland kommt.

Wenn die meisten Flüchtlinge Syrer und Afghanen sind, stellt sich die Frage: Wer soll diese Länder wieder aufbauen? Die zurückgebliebene ältere Generation kann es nicht. Das Flüchtlingsproblem muss in den Herkunftsländern gelöst werden, nicht außerhalb. Die Aufnahmekapazität Deutschlands ist erschöpft. Das Boot ist voll. Jetzt kann, wer will, mich in die rechte Ecke stellen.

Joseph Bachhuber,
94333 Geiselhöring

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Missio, München, und Prospekt der Priesterausbildungshilfe e.V., Bonn. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Kirche für die Armen

Zu „Ein großer Riss im Vertrauen“ in Nr. 40:

Luxusimmobilien des Vatikans in London – das ist genau das, was der Papst nicht will. Und es ist hinter seinem Rücken geschehen. Das macht ihn zornig, weil er lieber etwas für die Armen tun will, denn dafür ist seine Kirche zuständig, nicht für Luxus!

Josef Fehle, 86453 Dasing

Kein Priesterkragen

Zu „Glaube im Alltag“ in Nr. 39:

Ist es nötig, dass ein Ordensgeistlicher – und noch dazu einer aus dem einstmaligen strengen Jesuitenorden – in der Öffentlichkeit mit blauem Anzug und grüner Krawatte auftritt? Würde es ihn umbringen, wenn er den Priesterkragen tragen würde?

Helmuth Hüttl,
87439 Kempten

Frohe Botschaft

29. Sonntag im Jahreskreis – Kirchweihfest

Lesejahr A

Erste Lesung

Jes 45,1.4–6

So spricht der HERR zu seinem Gesalbten, zu Cyrus: Ich habe ihn an seiner rechten Hand gefasst, um ihm Nationen zu unterwerfen; Könige entwaffe ich, um ihm Türen zu öffnen und kein Tor verschlossen zu halten:

Um meines Knechtes Jakob willen, um Israels, meines Erwählten, willen habe ich dich bei deinem Namen gerufen; ich habe dir einen Ehrennamen gegeben, ohne dass du mich kanntest.

Ich bin der HERR und sonst niemand; außer mir gibt es keinen Gott. Ich habe dir den Gürtel angelegt, ohne dass du mich kanntest, damit man vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang erkennt, dass es außer mir keinen Gott gibt. Ich bin der HERR und sonst niemand.

Zweite Lesung

1 Thess 1,1–5b

Paulus, Silvánus und Timótheus an die Kirche der Thessalónicher, die in Gott, dem Vater, und in Jesus Christus, dem Herrn, ist: Gnade sei mit euch und Friede!

Wir danken Gott für euch alle, sooft wir in unseren Gebeten an euch denken; unablässig erinnern wir uns vor Gott, unserem Vater, an das Werk eures Glaubens, an die Mühe eurer Liebe und an die Standhaftigkeit eurer Hoffnung auf Jesus Christus, unseren Herrn.

Wir wissen, von Gott geliebte Brüder und Schwestern, dass ihr erwählt seid. Denn unser Evangelium kam zu euch nicht im Wort allein, sondern auch mit Kraft und mit dem Heiligen Geist und mit voller Gewissheit.

Evangelium

Mt 22,15–21

In jener Zeit kamen die Pharisäer zusammen und beschlossen, Jesus mit einer Frage eine Falle zu stellen.

Sie veranlassten ihre Jünger, zusammen mit den Anhängern des Herodes zu ihm zu gehen und zu sagen: Meister, wir wissen, dass du die Wahrheit sagst und wahrhaftig den Weg Gottes lehrst und auf niemanden Rücksicht nimmst, denn du siehst nicht auf die Person. Sag uns also: Was meinst du? Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen, oder nicht?

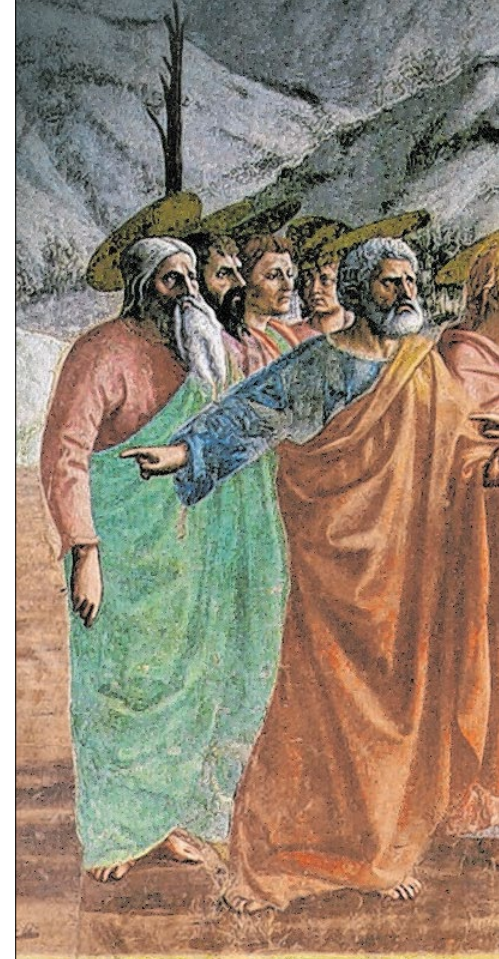
Jesus aber erkannte ihre böse Absicht und sagte: Ihr Heuchler, warum versucht ihr mich? Zeigt mir die Münze, mit der ihr eure Steuern bezahlt! Da hielten sie ihm einen Denár hin.

Er fragte sie: Wessen Bild und Aufschrift ist das? Sie antworteten ihm: Des Kaisers.

Darauf sagte er zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!

„Der Zinsgroschen“ (1425, Ausschnitt), Fresko von Masaccio in der Brancacci-Kapelle, Santa Maria del Carmine, Florenz.

Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

Vorsicht, Rutschgefahr!

Zum Evangelium – von Schwester M. Ancilla Ernstberger CBMV



Als einer meiner Schülerinnen das Smartphone aus der Hand rutscht und auf der Straße landet, ruft sie im Bücken in diesem gerade typischen theatralischen Singsang: „O mein Gott! O mein Gott!“ Wie recht sie doch hat, denke ich mir. Dank sei – wem auch immer! Das Smartphone übersteht den Sturz unbeschadet.

Natürlich weiß das Evangelium noch nichts von Smartphones und anderen technischen Errungenschaften. Aber wer das Sagen hat, eine weltliche Instanz oder Gott, diese Frage bringen die biblischen Texte immer wieder zur Sprache.

Der Abschnitt aus dem Evangelium dieses Sonntags deckt insgesamt die böse Absicht auf, mit der die Pharisäer Jesus in eine Falle locken wollen. Wegen ihrer Unlauterkeit hinter der scheinbar harmlosen Frage haben sie nicht den Mut, selbst auf Jesus zuzugehen. Sie schicken andere vor – ihre Jünger und die Anhänger des Herodes. Sie selbst wollen unerkannt bleiben. Diejenigen, die sich vor ihren Karren haben spannen lassen, eröffnen das Gespräch mit drei Komplimenten und meinen, Jesus fiele auf derartige Schmeicheleien herein. Aber er erkennt die Gefahr.

Sodann die Frage, mit der sie ihn endgültig aufs Glatteis führen wollen: Ob es erlaubt sei, dem Kaiser Steuern zu zahlen oder nicht? Hiermit unterstreichen sie ihre Schein-

heiligkeit. Bevor Jesus überhaupt antwortet, hat er sie schon durchschaut. Sie sind Handlanger des Versuchers, also des Teufels. Diesen hat Jesus aber schon zu Beginn seines öffentlichen Auftretens kennengelernt und weiß, es droht Rutschgefahr.

In seiner Antwort dreht Jesus den Spieß um, womit die zu ihm Geschickten nicht gerechnet hatten: „Gebt Gott, was Gott gehört.“ Ihm geht es um mehr als um einfache politische Machtverhältnisse. Er will von ihnen wissen, welchen Platz Gott in ihrem Leben einnimmt.

Haben sie sich Irdischem und gesellschaftlichen Konventionen verschrieben, bei denen es oft um Besitz, Macht und Ansehen geht? Oder geben sie Gott, was Gott gehört, und erkennen sie ihn als ihren tragenden Lebensgrund an? Schöp-

fen sie aus Gott Lebendigkeit, Freude, Sinn? Beantworten sie die im Alltag erfahrene Liebe Gottes durch Gegenliebe und durch Nächstenliebe?

Jesus kann den Fallstricken des Bösen ausweichen, geht dem Versucher nicht auf den Leim; denn er lebt ganz aus Gott und auf ihn hin. Mein Herz ist nur selten ungeteilt auf Gott ausgerichtet, weshalb ich der Rutschgefahr ausgeliefert bin.

Gelbe Hinweisschilder, die auf nassen Flächen vor dem Ausrutschen warnen, weisen über sich hinaus: Sie mahnen mich, dass ich nicht falschen Göttern nachlaufe und Schmeicheleien glaube oder mich an Dinge verliere, die Macht über mich ausüben können – und sei es ein Smartphone. Immer gilt: Vorsicht, Rutschgefahr!



Gebet der Woche

Ein Haus voll Glorie schauet / weit über alle Land, /
aus ewgem Stein erbauet / von Gottes Meisterhand. /
Gott, wir loben dich, / Gott, wir preisen dich. /
O lass im Hause dein / uns all geborgen sein!

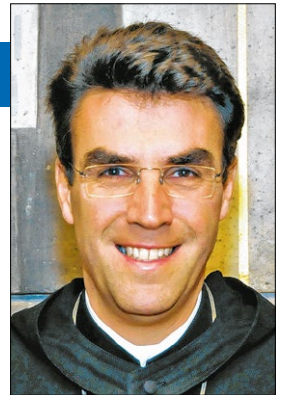
Auf Zion hoch gegründet / steht Gottes heilige Stadt, /
dass sie der Welt verkündet, / was Gott gesprochen hat. /
Herr, wir rühmen dich, / wir bekennen dich,
denn du hast uns bestellt / zu Zeugen in der Welt.

Die Kirche ist erbauet / auf Jesus Christ allein. /
Wenn sie auf ihn nur schauet, / wird sie im Frieden sein. /
Herr, dich preisen wir, / auf dich bauen wir; /
lass fest auf diesem Grund / uns stehn zu aller Stund

Joseph Mohr/Friedrich Dörr, Gotteslob 478

Glaube im Alltag

von Abt Johannes Eckert OSB



Im September habe ich mit einem Freund die Schönfeldspitze im Steinernen Meer bestiegen. Am Gipfel angelangt, erfreute uns nicht nur eine gigantische Fernsicht, sondern auch ein aussagekräftiges Gipfelkreuz, das tags zuvor neu aufgestellt worden war.

Schon das Vorgängermodell, das vor 49 Jahren errichtet und durch einen Blitzschlag im Sommer zerstört worden war, zeigte eine Pietà: Maria als Längsbalken des Kreuzes hält den Leichnam ihres toten Sohnes in ihren Händen, so dass dieser den Querbalken bildet. Uns hat diese Darstellung sehr beeindruckt. Maria trägt ihren Sohn in ihren Händen. Indem sich Maria ganz auf seinen Tod einlässt, ihn erträgt und mit ihrem Kind erleidet, werden sein Leben und ihr Leben zur Einheit, bilden sie miteinander ein Kreuz.

Für uns Christen ist das Kreuz ein Hoffnungszeichen, weil wir daran glauben, dass Jesus durch das Kreuz den Tod überwunden hat, dass er lebt und wir durch ihn. „Der Menschensohn wird in die Hände von Menschen ausgeliefert und sie werden ihn töten. Doch drei Tage nach seinem Tod wird er auferstehen“, sagt Jesus über sich (Mk 9,31). Er liefert sich auch unseren Händen aus. Wie gehen wir damit um? Finden wir wie Maria zu einer Haltung, so dass sein Leben und mein Leben zu einem Hoffnungszeichen werden?

Es lohnt sich, sich zu fragen, welche Menschen konkret in unsere Hände gelegt werden: Wer ist mir ausgeliefert? Für wen trage ich Verantwortung? Wessen Schicksal trage

ich mit, ertrage ich? Kann ich darin die Spur Christi in meinem Leben entdecken, so dass sein Leben und mein Leben zur Einheit finden – ein Kreuz bilden, das Hoffnung und Zuversicht ausstrahlt?

Konkret unter einem Lebenskreuz zu stehen, mitzufühlen, ohne etwas ändern zu können, kann erdrückend sein. Mitzufühlen mit dem Enkelkind, das massive Lernschwierigkeiten hat und in der Schule nicht weiterkommt, der Freundin zuzuhören, die im Job von Kollegen gemobbt wird und keine Alternativen hat, oder täglich die Launen des Partners auszuhalten, ohne etwas ändern zu können.

Es gibt Lebenssituationen, in denen es keine einfachen Lösungen zu geben scheint. In solchen Situationen hilft mir der Glaube, dass der Gekreuzigte uns erlöst. Ich kann die Menschen, die er mir anvertraut, im Gebet ihm anempfehlen, sie in seine Hände zurücklegen.

Das aber wendet das Gipfelkreuz in eine österliche Variante: Ich sehe den Auferstandenen, wie er aufrecht vor mir steht und so den Längsbalken bildet. In seine ausgestreckten Hände lege ich als Querbalken das besagte Enkelkind, die Freundin, den Partner. So bilden sie miteinander ein Kreuz, vor dem ich bete: „Schenke du Erlösung und neues Leben und mir die Kraft, die drei Tage bis zum Ostermorgen durchzuhalten.“

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche, 29. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 18. Oktober

29. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierl. Schlusssegen (grün); 1. Les: Jes 45,1,4-6, APs: Ps 96,1 u. 3,4-5,7-8,9 u. 10abd, 2. Les: 1 Thess 1,1-5b, Ev: Mt 22,15-21; in den konsekrierten Kirchen, die ihren Weihetag nicht kennen: **Kirchweihfest; Messe vom Hochfest, Gl, Cr, eig. Prf, in den Hg I-III eig Einschub, feierl. Schlusssegen** (weiß); Les u. Ev aus den AuswL

Montag – 19. Oktober

Hl. Johannes de Brébeuf, hl. Isak Jogues und Gefährten Hl. Paul vom Kreuz

Messe vom Tag (grün); Les: Eph 2,1-10, Ev: Lk 12,13-21; **Messe von den hl. Johannes, Isak und Gefährten (rot)/vom hl. Paul** (weiß); jew. Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 20. Oktober

Hl. Wendelin

M. v. Tag (grün); Les: Eph 2,12-22, Ev: Lk 12,35-38; **M. v. hl. Wendelin** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Mittwoch – 21. Oktober

Hl. Ursula und Gefährtinnen

Messe vom Tag (grün); Les: Eph 3,2-12, Ev: Lk 12,39-48; **Messe von der hl. Ursula und den Gefährtinnen** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 22. Oktober

Hl. Johannes Paul II.

Messe vom Tag (grün); Les: Eph 3,14-21, Ev: Lk 12,49-53; **Messe vom hl. Johannes Paul** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 23. Oktober

Hl. Johannes von Capestrano

Messe vom Tag (grün); Les: Eph 4,1-6, Ev: Lk 12,54-59; **Messe vom hl. Johannes** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 24. Oktober

Hl. Antonius Maria Claret

Marien-Samstag

M. v. Tag (grün); Les: Eph 4,7-16, Ev: Lk 13,1-9; **M. v. hl. Antonius Maria/ v. Marien-Sa, Prf Maria** (jew. weiß); jew. Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

WORTE DER HEILIGEN:
JOHANNES PAUL II.

Reifen zu Gott



Der Philosoph auf dem Stuhl Petri dachte über Ethik und das Glück nach.

Er schrieb: „Der Mensch ist nicht in der Lage, das Glück nicht zu wollen. Er will es also stets und in allem, obwohl er das Objekt seiner Wünsche nicht immer beim Namen nennt. Es könnte deshalb scheinen, dass der Mensch nicht das Glück selbst wolle, sondern nur all die verschiedenen Werte erstrebe, mit denen er sich in seinem Handeln beschäftigt, weil er das Glück in allem und durch alles begehrt. Das Glück aber ist kein Weg, sondern das Ziel aller Wege des Menschen.“

Also fällt es nicht schwer zuzustimmen, dass die Ethik dem Menschen mittelbar den Weg zum Glück weist. So begriff Aristoteles ihre Rolle und so begreift sie auch das Evangelium.

Und doch schwingt am stärksten im Evangelium die Weisung zur Vollkommenheit: ‚Seid ihr also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist‘ (Mt 5,48). Deutlich ist darin nicht nur eine lose Weisung enthalten,

sondern ein ganzes geordnetes Programm für die Vervollkommnung des Menschen.

Bestimmte Stufen der moralischen Vollkommenheit sind objektiv notwendig – diese befiehlt das Evangelium. Andere sind möglich, sie bleiben der freien Wahl des Menschen überlassen – in diesen Fällen enthält das Evangelium nur eine Empfehlung.

Die Vollkommenheit ist also nicht heteronom, sie beraubt den Menschen nicht dessen, was er ist und sein sollte. Im Gegenteil, sie liegt im Wesen dessen. Die Vollkommenheit ist immer humanistisch, innerlich, menschlich.

Das Glück aber, von dem das Evangelium häufig spricht, erreicht man durch die Vollkommenheit. Man erkaufte es jedoch nicht um den ‚Preis‘ der Vollkommenheit, sondern man reift zu ihm heran, indem man sich vervollkommenet, indem man ein immer besserer, vollständigerer Mensch wird. Das Glück ist eigentlich bereits bei diesem Werden vorhanden – das stimmt mit der Annahme des Aristoteles überein. Das Evangelium geht aber viel weiter als

Heiliger der Woche

Johannes Paul II.

geboren: 18. Mai 1920 in Wadowice
gestorben: 2. April 2005 in Rom
seliggesprochen: 2011; heiliggesprochen 2014
Gedenktag: 22. Oktober (Tag der Papstwahl)

Karol Wojtyła erlebte in seiner Jugend die Okkupation seines Landes durch den Nationalsozialismus. Während der Zeit des Kommunismus wirkte er als Priester und Professor, später als Weihbischof und Administrator der Diözese Krakau. Als solcher nahm er am Zweiten Vatikanischen Konzil teil, wurde dann Erzbischof und Kardinal. 1978 wurde er als erster Pole zum Papst gewählt, ein Amt, das er 26 Jahre lang ausübte. 1981 wurde er bei einem Attentat lebensgefährlich verletzt. Sein Pontifikat ist geprägt durch über 100 Auslandsreisen, seinen wesentlichen Beitrag zum unblutigen Ende der kommunistischen Herrschaft in Osteuropa, die guten Kontakte zum Judentum und zum Islam, durch das Friedensgebet mit Vertretern verschiedener Religionen, die entschiedene Ablehnung des Krieges, sein Schulbekenntnis im Namen der Kirche, die Einführung der Weltjugendtage, die Vielzahl der Heilig- und Seligsprechungen und durch 14 Enzykliken. Er scheute nicht das klare Wort – auch da, wo er innerkirchlich nicht ungeteilte Zustimmung fand. *red*

Aristoteles, denn der Mensch reift nicht nur zur ganzen Fülle des Menschseins heran, sondern er reift zu Gott. Diese beiden Arten des Reifens und auch des Reifseins verlaufen zusammen, sie finden gleichzeitig statt, obwohl man aus der Offenbarung weiß, dass das Heranreifen des Menschen zu Gott seine Wurzel und seinen Anfang im übernatürlichen Keim des menschlichen Seins hat – in der Gnade. Ohne diese würde die Kraft des Menschen nicht ausreichen, er könnte nicht dem gleich werden, zu dem er heranreifen soll, indem er gleichzeitig zur ganzen Fülle des eigenen Menschseins heranreift.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: KNA, ob

Johannes Paul II. finde ich gut ...



„... weil er sich unermüdlich für Frieden und Freiheit eingesetzt hat. Mehr als jeder andere hat er dazu beigetragen, dass die Menschen in Osteuropa in Freiheit leben können. Wie kein anderer Papst zuvor hat er erkannt, dass alle Religionen zusammenwirken müssen, um den Weltfrieden zu schützen. Er hat sich bemüht, die Golfkriege zu verhindern. Immer wieder hat er daran erinnert, dass es keinen Frieden geben kann, wenn nicht Menschenrechte und Menschenwürde respektiert werden.“

Professor Jörg Ernesti lehrt Mittlere und Neue Kirchengeschichte an der Universität Augsburg

Zitate

von Johannes Paul II.

„Die Zukunft hängt an der Liebe.“

„Kein Mensch kann wie Kain behaupten, für das Schicksal seines Bruders nicht verantwortlich zu sein.“

„Wenn du einsam bist, suche jemanden, der noch einsamer ist. Ihr werdet einander trösten, miteinander aufbrechen und die Welt verändern.“

„Gott sagt ‚Du‘ zu uns. Wir finden ihn nur, wenn auch wir zu ihm ‚Du‘ sagen.“

„Man kann nicht nur auf Probe leben, man kann nicht nur auf Probe sterben, man kann nicht nur auf Probe lieben, nur auf Probe und Zeit einen Menschen annehmen.“

„In einer Welt, in der nichts mehr wirklich wichtig ist, in der man tun kann, was man will, besteht die Gefahr, dass Prinzipien, Wahrheiten und Werte, die in Jahrhunderten mühsam erworben wurden, auf die Müllhalde eines übertriebenen Liberalismus gekippt werden.“

FRANKREICHS „RESL VON KONNERSREUTH“

Eine Betrügerin mit Stigmata?

Mystikerin Marthe Robin: Schwere Vorwürfe eines belgischen Karmelitenpaters

PARIS – Hat die französische Mystikerin Marthe Robin andere Autoren kopiert? Dieser Frage geht ein neues Buch des belgischen Historikers und Theologen Conrad De Meester nach. Er spricht von „mystischem Betrug“. 2014 hatte der Papst Robin den heroischen Tugendgrad zugesprochen.

Für Ordensmann De Meester „sind die betrügerischen Handlungen so häufig und so brillant inszeniert, dass es unmöglich ist, dass Marthe nichts davon wusste“. Die geistliche Botschaft der französischen Mystikerin (1902 bis 1981) stamme gar nicht von ihr selbst. Ihre Schriften seien das Ergebnis eines klugen, aber betrügerischen Flickwerks von Dutzenden mystischer Autoren.

Die Welt getäuscht?

Der Theologe und Spezialist für christliche Mystik war 1988 gebeten worden, Robins Texte mit Blick auf ihren Seligsprechungsprozess zu studieren. Als er im Dezember 2019 starb, entdeckte sein Kloostervorsteher das Manuskript des 400 Seiten umfassenden Buches, an dessen Ende De Meester zu einem eindeutigen Schluss kommt: Robin hat die Welt getäuscht.

Über ein halbes Jahrhundert soll die Mystikerin mit Ausnahme der geweihten Hostie nichts gegessen haben – wie in Bayern die Schneiderstochter und Bauernmagd Therese Neumann (1898 bis 1962), die



◀ Marthe Robin. Bereits in jungen Jahren war sie ans Krankenbett gefesselt.

Foto: Les Foyers de Charité/CCO

bald auch darüber hinaus. 1938 gelang es Robin, die Gründung eines „Foyer de Charité“ (Haus der Barmherzigkeit) zu veranlassen, das christliche Exerzitien anbot. Bis 2011 entstanden weltweit 75 Niederlassungen solcher Foyers.

Bis heute sehr verehrt

Zehntausende Menschen besuchen die Mystikerin an ihrem Krankenbett, und bei ihrer Totenmesse 1981 konzelebrierten vier Bischöfe und rund 200 Priester. Die Verehrung, die Robin genießt, ist noch immer groß. Alljährlich pilgern mehrere zehntausend Besucher zu dem Zimmer, in dem Robin fast ihr gesamtes Leben verbrachte.

In der Zeitschrift „Famille Chrétienne“ widerspricht eine der Betreiberinnen des Seligsprechungsprozesses Marthe Robin dem Belgier De Meester. 28 Experten hätten an den bisherigen Untersuchungen teilgenommen, schreibt Sophie Guex. „Wenn man nur einer Meinung glaubt, dann bedeutet dies, dass man alle anderen ignoriert, die die Kirche dazu veranlasst haben, 2014 ein positives Urteil über Marthe Robin abzugeben“, argumentiert sie.

„Es stimmt, dass Marthe ganze Absätze von anderen Mystikern aus-

geliehen hat“, räumt Guex ein. Da Marthe blind geworden war, habe sie die Fähigkeit erworben, sich die Texte zu merken, die ihr vorgelesen wurden. So sei es nur logisch, dass sie Passagen wiedergab, wenn sie den Sekretären ihre Kommentare diktierete.

Nach 1945 habe sich Marthe zudem von diesen Vorbildern gelöst, weil sie „eine mystische Reife erlangt“ habe. Auch habe es sich bei Marthes Schriften meist um persönliche Notizen gehandelt, die ursprünglich nicht zur Veröffentlichung bestimmt gewesen seien. Die 1986 eingeleitete kanonische Untersuchung sei mit äußerster Ernsthaftigkeit durchgeführt worden, betont Guex.

In der diözesanen Phase wurden demnach Zeugenaussagen und Expertenberichte gesammelt – darunter auch solche von Pater De Meester. Die gesamte Dokumentation sei geprüft und seit 1998 durch römische Recherchen bis 2014 ergänzt worden. Am Ende dieses Prozesses gaben die Mitglieder der Seligsprechungskongregation eine positive Stellungnahme ab.

In der Folge sprach Papst Franziskus Marthe Robin den sogenannten heroischen Tugendgrad zu – ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Seligsprechung. Ob das nun posthum erschienene Buch des Karmeliten De Meester einen Einfluss auf das Verfahren haben wird, muss sich zeigen.

Georges Scherrer/
Alexander Brüggemann

Medienkritik

Hoffnung in Krisenzeiten

WERFT EURE
ZUVERSICHT NICHT WEG
Benno Elbs
ISBN 978-3-7022-
3887-2; 19,95 Euro



Zuversicht bedeutet für den Bischof von Feldkirch mehr als eine „leere Hoffnung“. Angesichts der Corona-Krise plädiert er in seinem neuen Buch für eine Haltung des „klaren Blicks auf den Ernst der Situation“, gleichzeitig aber auch dafür, „die Spielräume und Mög-

lichkeiten zu nutzen.“ Eine solche Sicht der Dinge einzuüben will Benno Elbs seine Leser ermutigen.

Dabei ist die Diagnose des ausgebildeten Psycho- und Logotherapeuten als Ausgangspunkt seiner Empfehlungen sicher richtig: Viele haben die Monate der Ausgangsbeschränkungen, ausgefallenen Veranstaltungen und abgesagten Gottesdienste als eine „große Erschütterung“ erlebt. In der allgemeinen und in manchen Fällen auch persönlichen Krise die Zuversicht nicht zu verlieren beziehungsweise sie anderen zurückzuschenken, ist daher ein berechtigtes, wichtiges Anliegen.

Mit dem Buchtitel einem Wort aus dem Hebräerbrief folgend legt Benno Elbs seinen Lesern eine zuversichtliche Haltung ans Herz, indem er zunächst deren Gefährdungen benennt: Kränkungen, Einsamkeit, Neid, Unmäßigkeit und Angst. Für einen hoffnungsvolleren Lebensstil hält der Therapeut dann jede Menge Ratschläge bereit.

Sein Hauptaugenmerk liegt dabei sehr wohl auf geistigen Ressourcen wie Sinn, Zuwendung, Vertrauen und Gebet, wenn auch ganz praktische Tipps nicht fehlen: Wandern, Sport und gesunden Schlaf empfiehlt er zur Stärkung der Zuversicht. In den letzten bei-

den Dritteln des 190 Seiten dicken, bei Tyrolia erschienenen Buchs wechselt der Therapeut Elbs dann aber in seine Rolle als Bischof: Er weist auf die „unerschöpfliche Hoffnungsquelle“ in einer Reihe von biblischen Geschichten hin und nimmt auf einen Gang durch das Kirchenjahr mit.

Das ist alles theologisch wertvoll. Doch ähnelt das geistliche Ratgeberbuch hier mehr einer Predigtsammlung. Am Ende der Lektüre mag der Leser zwar Impulse für mehr Zuversicht gefunden haben. Die Klarheit aber über die Absicht des Autors könnte ihm abhanden gekommen sein. us



PROVINZ KWAZULU-NATAL

Der Prophet mit der Peitsche

Missbrauch, Gewalt, Geldmacherei: Skandal um evangelikalen Kult in Südafrika

Fotos: jumblejet/CC BY 2.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/2.0>), End Times Disciples Ministries/Facebook

KAPSTADT – Alle paar Kilometer zweigt ein Pfad von der Schnellstraße ab, hinein in die grünen Hügel KwaZulu-Natals. Die ländliche, sonst so ruhige Provinz Südafrikas ist in die Schlagzeilen geraten. Grund dafür ist die Missionsstadt Kwasizabantu: Vom geheimnisvollen Kult eines deutschen Missionars geprägt, soll der Alltag dort von sexuellem Missbrauch, Sklaverei und Rassismus bestimmt sein.

Kwasizabantu, eine Siedlung aus Kirche und mehreren Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, wurde in den 1960er Jahren von Erlo Stegen gegründet. Der evangelikale Prediger wuchs als Sohn einer deutschen Missionarsfamilie in Durban auf. Seine Predigten hält er den Berichten zufolge auf Deutsch, Englisch, Afrikaans und Zulu ab.

Während der 85-Jährige sich auf die Bibel beruft, werfen ehemalige Mitglieder ihm nun vor, seine „eigene Religion“ erfunden und diese als Machtwerkzeug gegen Hunderte seiner Anhänger eingesetzt zu haben. Aufgedeckt hatte den Skandal das lokale Nachrichtenportal „News24“ in einer rund 80-minütigen Enthüllungreportage.

In der Sendung berichten frühere Mitglieder des Kults von „Angst und Einschüchterung“ in der Missionsstadt. „Sie haben mir keinen Gott von Barmherzigkeit oder Liebe gezeigt. Ihr Gott sucht Vergeltung für das kleinste Vergehen und lässt dich leiden“, sagte eine Betroffene.

Sexuelle Übergriffe und Schläge durch Anführer des Kults gehörten demnach ebenso zum Alltag wie die Trennung von Schwarzen und Weißen. Daneben sei es zu weiteren Herabwürdigungen gekommen, etwa seien weibliche Jugendliche regelmäßig auf ihre Jungfräulichkeit untersucht worden. Bis heute würden

Gläubige gegen ihren Willen in der „Mission“ festgehalten.

Während der Apartheid soll Stegen mit der Geheimpolizei kooperiert haben, erzählt ein ehemaliger Spitzel. So habe man etwa die Mutter des späteren Präsidenten Jacob Zuma ausspioniert, um an Informationen über den damals verbottenen Afrikanischen Nationalkongress ANC zu gelangen. Zumas Heimatdorf befindet sich wenige Kilometer von der „Mission“ entfernt. Der ANC regiert Südafrika seit 1994.

Kritiker werfen Stegen und seiner „Mission“ bereits seit längerem

Geldmacherei vor. An die „Mission“ angeschlossen sind unter anderem eine Molkerei, eine Farm sowie eine der größten Wasserabfüllanlagen Südafrikas. Das Wasser von „aQuelle“ wird in Flaschen von 0,5 bis 5 Liter landesweit in Supermärkten verkauft. Gläubige werden den Kritikern zufolge als billige Arbeitskräfte missbraucht. Mehrere Supermarktketten setzten nach den Anschuldigungen die Zusammenarbeit mit dem Unternehmen aus.

Kwasizabantu sprach in einer Stellungnahme von einer „Schmierenkampagne“, versprach jedoch

Aufklärung. Jetzt ermitteln auch die Behörden, und Südafrikas Kommission für den Schutz von Kultur-, Religions- und Sprachgruppen (CRL) befasste sich mit dem Fall. Die Kommission kannten bis vor kurzem selbst in der Kaprepublik nur wenige. Seit einigen Jahren jedoch stehen die Religionshüter zunehmend in der Öffentlichkeit, da sie Jagd auf selbsternannte „Propheten“ machen.

Gefährliche „Wunder“

In dem jungen Schwellenstaat Südafrika wird Religion zunehmend kommerzialisiert. Freikirchen sorgen mit gefährlichen „Wundern“ für Aufsehen. In einem Fall sprühte ein Pastor seinen Gläubigen Insektenspray ins Gesicht, um sie zu „heilen“. Andere verfütterten ihrer Gemeinde Benzin, Gras und Schlangen. Eine Pfingstkirche installierte Kreditkartenmaschinen in den Kirchenbänken, um effektiver Spenden sammeln zu können.

Ein weiterer Pastor verkaufte Bilder, die er während eines angeblichen Nahtoderlebnisses im Himmel gemacht haben will. „Was uns Sorge bereitet, sind die Menschenrechtsvergehen, die im Namen von Religion begangen werden“, sagte nun der Vorsitzende der CRL, Tseliso Thipanyane. Während man jede Religion respektiere, dürfe diese nicht auf Kosten von Gläubigen missbraucht werden.

Beobachter in Südafrika fordern seit mehreren Jahren die Regulierung des Glaubenssektors durch den Staat. Dagegen sprachen sich mitunter auch traditionelle Kirchen aus. Experten fürchten, dass die Corona-Pandemie und ihre wirtschaftlichen Folgen viele weitere Südafrikaner in die Arme der Wunderheiler und Freikirchen treiben.

Markus Schönherr



▲ Der selbsternannte „Prophet“ Penuel Mnguni tritt seine Anhänger buchstäblich mit Füßen. Sektenführer wie ihn gibt es viele in Südafrika. In den Bergen von KwaZulu-Natal (oben) sorgt die „Mission“ des deutschstämmigen Erlo Stegen für Schlagzeilen.

KATHOLIKEN IM KOMMUNISMUS

Der Kirche droht neue Verfolgung

Scheitert das Abkommen mit dem Vatikan? – China-Experte im Interview

SANKT AUGUSTIN – Vor zwei Jahren hat der Vatikan ein Abkommen mit dem kommunistischen China abgeschlossen (siehe Seite 2/3). Welche Auswirkungen der Vertrag auf die Katholiken in der Volksrepublik hatte, analysiert im Interview der Direktor des China-Zentrums in Sankt Augustin, Pater Martin Welling.

Pater Welling, was hat das Abkommen den Katholiken in China gebracht?

Seit September 2018 wurden bisher zwei Bischöfe mit päpstlicher und staatlicher Zustimmung geweiht und fünf Untergrundbischöfe staatlich anerkannt. Ein weiterer alter Bischof wurde anerkannt und zugleich emeritiert. Allerdings ist keiner von ihnen vollständig auf der Grundlage der „vorläufigen Vereinbarung“ eingesetzt worden, bei der es ja um die Auswahl und Ernennung von Bischöfen sowohl vom Vatikan als auch von China ging.

Auch hatte man gehofft, es würden zügig neue Kandidaten für die etwa 40 vakanten Diözesen eingesetzt werden. Das ist nur in zwei Fällen geschehen. Die Gründe dafür sind uns nicht bekannt, aber es wird definitiv als eine Enttäuschung empfunden.

Mit dem Abkommen wird der Papst erstmals faktisch als Oberhaupt der Weltkirche anerkannt. Welche Probleme sehen Sie dennoch?

Das Religionsbüro Chinas, die Patriotische Vereinigung der katholischen Kirche, selbst die Bischofskonferenz Chinas verfolgen explizit in ihren Satzungen das Ziel einer „autonomen“, also von der römisch-katholischen Kirche getrennten „chinesisch-katholischen Kirche“. Je nach Interpretation des Begriffes „autonom“ ist dieses Ziel mit der katholischen Lehre nicht vereinbar. Diesem Prinzip müssen sich aber alle Priester und Bischöfe Chinas verpflichten, weshalb bis heute viele von ihnen die offizielle Registrierung verweigern.

Sehen Sie auch positive Aspekte?

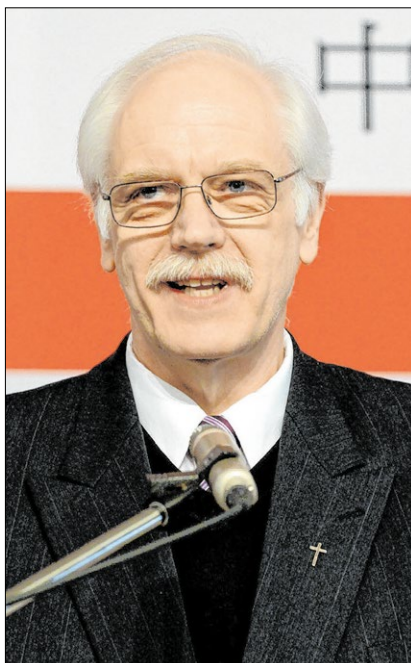
Als klarer Erfolg muss gewertet werden, dass gegenwärtig alle Bischöfe Chinas mit dem Bischof von Rom in Gemeinschaft stehen. Aber erst, wenn auch alle Untergrundbischöfe von China als gleich-



▲ Chinesische Katholiken beim Gebet in der Erlöserkirche in Peking.

berechtigt anerkannt und Teil der Bischofskonferenz sind, kann diese vom Vatikan anerkannt werden. Diese Einheit ist eines der erklärten Hauptziele des Vatikan im Dialog mit China.

Wie hat sich das religiöse Leben der Katholiken durch das Abkommen verändert?



▲ Pater Martin Welling ist seit 2012 Direktor des China-Zentrums in Sankt Augustin bei Bonn. Fotos: KNA

Die größte Enttäuschung dürfte sein, dass China einerseits Verträge mit der Kirche abschließt, von Dialog und Vertrauensaufbau spricht, und zugleich rigoros in vielen Teilen Chinas die Vorschriften für die Verwaltung religiöser Angelegenheiten durchboxt: Priester und Bischöfe bedroht und drängt, sich registrieren zu lassen, sie zeitweise verschleppt oder schikaniert, Minderjährigen den Zugang zu Kirchen und Religionsunterricht strengstens verbietet, Studenten, Professoren und viele andere Menschen und deren Familien bedroht, wenn sie einer Religion angehören oder sich aktiv religiös betätigen und mit einem unvorstellbaren Überwachungsapparat nicht nur Kirchen und Religionen, sondern die ganze Gesellschaft überwacht.

Was wäre, wenn das Abkommen nicht verlängert würde?

Während das chinesische Außenministerium an einer Weiterführung interessiert ist, um international als verhandlungsbereit im Bereich der Religionsfreiheit dazustehen und vor allem die Taiwanfrage einer Lösung zuzuführen, arbeitet das Religionsbüro stark gegen diese Vereinbarung. Denn zu dessen Hauptaufgaben gehört es, jeglichen Einfluss von außen auf die Religionen zu verhindern

und die alleinige Kontrolle des Staates über die Religionen zu garantieren. Es wird spannend sein zu sehen, wer sich durchsetzt.

Ein Abbruch der Verhandlungen würde wohl zu einer noch stärkeren Unterdrückung der Untergrundkirche führen, vielleicht sogar eine Verfolgungssituation herbeiführen. Die Verbindungen der offiziellen Kirche zur Weltkirche würden voraussichtlich noch schwieriger gestaltet, wenn nicht ganz unterbunden werden.

Laut Beobachtern wäre der erneuerte Deal ein Prestigegewinn für Peking. Und für den Vatikan?

Das Schweigen des Papstes in der Öffentlichkeit zu Unterdrückung und Inhaftierung von wahrscheinlich über einer Million muslimischer Uiguren, zur Einführung des Sicherheitsgesetzes in Hongkong, zum Abreißen von Kreuzen und Kirchen, zum Verbot des Kirchenbesuchs und der religiösen Unterweisung für Minderjährige hat Franziskus' Ansehen in der Kirche Chinas, aber auch bei Teilen der protestantischen Kirche und anderen Religionsgemeinschaften sehr geschadet. Mit großer Wahrscheinlichkeit hat der Vatikan diese Probleme in bilateralen Gesprächen mit China angesprochen – diese Möglichkeit ist ja einer der Vorteile des Abkommens –, aber ohne jeglichen Erfolg.

In diesen zwei Jahren zeigt sich, wie wenig Einfluss der Vatikan und die Vereinbarung auf das Handeln der chinesischen Religionsbehörden und Sicherheitskräfte haben. Die verdiente Anerkennung, den langjährigen Dialog mit China zu einem gemeinsamen Abkommen mit dem chinesischen Staat geführt zu haben, verblasst mehr und mehr an der Realität chinesischer Religionspolitik.

Änderungen betreffs der harschen Durchführung der Vorschriften für religiöse Angelegenheiten wird der Vatikan kaum erreichen können. Sollte er es aber schaffen, den Text öffentlich zu machen oder Zeichen von Respekt Chinas für die alten Untergrundbischöfe zu erwirken, würde das dem Image von Papst Franziskus vielleicht auch in der Untergrundkirche ein wenig helfen. Aber dies ist kaum zu erwarten.

Trotz aller Fragen und Enttäuschungen sind sich jedoch alle Katholiken in einem Prinzip einig: Wir stehen treu zum Papst!

Interview: Sabine Kleyboldt

Leserbriefe



▲ Die umstrittene DITIB-Zentralmoschee in Köln-Ehrenfeld – Zeichen einer islamischen Parallelgesellschaft?

Integration findet kaum statt

Zu „Wenn Freiheit ein Fremdwort ist“ in Nr. 38:

Über die Integration von Zuwanderern kann man wunderbar schwärmen. Sie findet leider kaum statt. Dies gilt zumindest für Einwanderer aus der muslimischen Welt. Positive Beispiele werden uns ständig präsentiert. Sie gibt es mit Sicherheit auch. Mir geht es aber um die Masse der Zuwanderer.

Um zu verstehen, warum die Integration der Muslime kaum Fortschritte macht, muss man sich mit dem Islam beschäftigen. Judentum, Christentum und Islam haben gemeinsame

Wurzeln, aber nur dem Islam hat Gott alles Wissen offenbart – glauben die Muslime. Da Juden und Christen dies nicht anerkennen, werden sie im Koran, dem geschriebenen Wort Gottes, als Ungläubige bezeichnet.

Den Muslimen gibt Gott im Koran viele Verhaltenshinweise vor, die der Integration entgegenstehen und dem Grundgesetz widersprechen. Beispielsweise sind der Kampf gegen die Ungläubigen und die Verbreitung des Islam Pflichten jedes Muslims (Sure 8, Vers 12; Sure 9, Vers 73). Muslime dürfen nicht durch Ungläubige regiert werden (Sure 4, Vers 141). Gläubige

sollen auch keinen Ungläubigen zum Freund haben (Sure 4, Vers 144). Männer stehen über den Frauen (Sure 4, Vers 34) und wer vom Islam abfällt, müsse hart bestraft werden (Sure 4 Vers 89).

Für viele Muslime bedeutet Integration in die Welt der Ungläubigen, den eigenen Glauben zu verraten. Es ist gleichzeitig ein Abstieg in eine Gesellschaft, die nicht im Besitz der absoluten göttlichen Wahrheiten ist. Ihre Gesetze kommen nicht von Gott, sie sind nur von Menschen gemacht.

Die Integration in die Gesellschaft ist daher wohl leider vielfach eine Illusion. Dies zeigen die vollen Moscheen, in denen nicht unsere Werte vermittelt werden. Da im Islam ein religiöser Führer immer auch weltlicher Führer ist, entsteht zwangsläufig eine islamische Parallelgesellschaft. Vielerorts ist das sichtbar.

Dr. Karl Hahn,
36469 Bad Salzungen

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Beschämende Hetze

Zu „Sport ist keine Ersatzreligion“ in Nr. 38:

Marcel Reif sagt in dem Interview, man müsse denen in den Fußballstadien die rote Karte zeigen, die nur auf Krawall und Stunk aus sind. Wie recht er doch hat! Rassismus und Hetze gehören verbannt, solch dummen Sprüche-Machern ein Stadion-Verbot erteilt – ohne Wenn und Aber. Wenn hier von Seiten des DFB oder der DFL nicht durchgegriffen wird, ist dies beschämend.

Fußball muss unterhalten und nicht dazu verkommen, dass jeder nur dumme Sprüche loslässt gegen irgendwelche Fußballspieler, die einem nicht passen. Wer solche Parolen gröhlt, muss mit Konsequenzen rechnen: etwa, dass er von weiteren Bundesligaspielen ausgeschlossen wird. Auch müssten härtere Geldstrafen verhängt werden, dann wäre vielleicht mal Ruhe.

Peter Eisenmann jun., 68647 Biblis

So erreichen Sie uns:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Foto-Aktion



Unsere Redakteurin Romana Kröling hat sich mit einem Foto aus der Elternzeit gemeldet. Es stammt von der Taufe ih-

rer Tochter Stefanie am 16. August in der Pfarrkirche St. Nikolaus in Kutzenhausen (Bistum Augsburg). Dazu hat

sie geschrieben: „Fast ohne Hilfe hat es Steffi mit ihren gut neun Monaten zum Taufstein geschafft. Neugierig ist sie die Stufe zum Altarraum hochgeklettert und hat nachgeschaut, was der Mann mit der Maske da oben treibt. Diakon Marc André Selig hat Stefanie freudig in Empfang genommen.“

Als sie mit kaltem Wasser übergossen wurde, war ihr die Sache allerdings nicht mehr ganz geheuer. „Trotz der Corona-Umstände war es eine sehr schöne und feierliche Taufe. Schade, dass der Effata-Ritus aus Hygienegründen entfallen musste. Außerdem durften wir nicht ganz so viele Lieder singen, wie ich es mir als Kirchenmusikerin gewünscht hätte.“

Wer bei der Foto-Aktion mitmachen und ein kostenloses dreimonatiges Abonnement unserer Zeitung bekommen will, kann – falls die Eltern einverstanden sind – ein Foto von der Taufe



per Post oder per E-Mail an die Redaktion schicken. Dabei sollte stehen, auf welchen Namen, von wem und wo das Kind getauft wurde. Wenn sich eine hübsche Begebenheit bei der Taufe ereignet hat, sollten Sie uns diese nicht vorenthalten. Zudem benötigt die Redaktion die Postanschrift der Eltern. Ihre Beiträge schicken Sie an:

Neue Bildpost bzw.
Katholische Sonntagszeitung
Stichwort „Kinder Gottes“
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Per E-Mail: redaktion@suv.de
oder leser@bildpost.de

„TAG DER ALLEE“ AM 20. OKTOBER

Ein Spiel von Licht und Schatten

Baumreihen neben Straßen bieten Lebensraum – Für Autofahrer sind sie ein Risiko

Schon Theodor Fontane fühlte sich in prächtigen Alleen geborgen. Heute durchziehen Deutschland 23 000 Kilometer dieser baumbestandenen Straßen. Am 20. Oktober weisen Naturschützer auf ihre Bedeutung hin. Dann wird auch die „Allee des Jahres“ gekürt.

Von Rügen bis zum Bodensee zieht sich über knapp 3000 Kilometer und durch zehn Bundesländer die Deutsche Alleenstraße. Sie wird vom ADAC touristisch beworben. Dabei hatte der Automobilclub in den 1960er Jahren mit einer Kampagne gegen die Alleen mobil gemacht: Die Bäume waren den Autofahrern im Weg. Heute rät er: „Bleiben Sie unter 80 Stundenkilometern, gehen Sie vor Kurven auf 60 Stundenkilometer herunter.“ Das Unfallrisiko ist noch immer da, aber auch die Autolobby hat den kulturhistorischen Wert der beidseitig von Bäumen gesäumten Straßen erkannt.

Alte Alleen bieten Tieren Lebensraum und prägen Landschaften. Der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, die Alleenschutzgemeinschaft und die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Alleenstraße rufen seit 2008 jährlich am 20. Oktober einen „Tag der Allee“ aus. Dann wird auch der Sieger des Fotowettbewerbs „Allee des Jahres“ prämiert. Voriges Jahr war es die Rosskastanienallee von Eickelberg nach Eickhof nahe Rostock in Mecklenburg-Vorpommern, aufgenommen im Frühnebel.

Die meisten Alleen stehen in Brandenburg. Schon der Dichter Theodor Fontane (1819 bis 1898) hat sich in diesen grünen Tunneln „geborgen“ gefühlt. In seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ beschrieb er, welche Wohltat es sei, „unter prächtigen alten Linden“ zu lustwandeln oder auf einer Straße, „deren junge Ebereschen in roter Pracht stehen“.

„Noch heute gibt es 4500 Kilometer Alleen in Brandenburg – von deutschlandweit 23 000“, sagt Jürgen Peters vom Fachbereich Landschaftsnutzung und Naturschutz an der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde. Er hat die Alleen gerade erst kartiert. Das Projekt wurde von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt unterstützt. „Mecklenburg-Vorpommern steht mit 4200 Kilometern an zweiter



Leuchtende Farben, mystisches Licht: 2019 wurde die Rosskastanienallee von Eickelberg nach Eickhof in Mecklenburg-Vorpommern zur „Allee des Jahres“ gekürt. Fotos: Heidi Sprenger/BUND, imago images/Jochen Tack

Stelle, Sachsen-Anhalt mit 2800 an dritter“, sagt Peters. Hinzu kämen 88 000 Kilometer „einseitige Baumreihen“, die früher vermutlich Alleen gewesen sind.

Grünes Zeichen der Macht

Alleen als Wegachsen kamen zur Zeit des Barock auf, als im 17. Jahrhundert der Gartenarchitekt André Le Nôtre auch die Gärten von Versailles geometrisch gestaltete. Das Wort „Allee“ leitet sich vom französischen Verb „aller“ ab, zu deutsch: gehen. Mit perspekti-



▲ Gefährlich: Der Wechsel von Licht und Schatten, eine unebene Fahrbahn und Laub können auf Alleen leicht zu Verkehrsunfällen führen.

vischen Baumreihen ließ sich der Raum beherrschen. Diese grüne Machtdemonstration lässt sich noch heute beispielsweise im „Fürstenlager“ der ehemaligen Darmstädter Herzöge an der südhessischen Bergstraße besichtigen: Dort stehen die Pyramidenpappeln geradezu soldatisch Spalier.

Später wurden Alleen in den Städtebau übernommen, in einstigen Wallanlagen oder um historische Altstädte mit Vorstädten zu verbinden. Auf dem Land nutzten die Bauern Alleenbäume, um sich mit Obst und Brennholz zu versorgen. Der junge Dichter Heinrich Heine wanderte im Oktober 1824 von Jena zu seinem Weimarer Idol Johann Wolfgang von Goethe durch „eine Allee hübscher Bäume, worauf Pflaumen wachsen, die sehr gut schmecken“.

Preußens König Friedrich Wilhelm IV. ordnete in seinem Alleen-Erlass von 1841 an, „aufs Strengste darauf zu achten, dass das Lichten und Aushauen prachtvoller Alleen künftig durchaus unterbleibe“. Im 18. Jahrhundert waren auf Geheiß des Preußenkönigs Friedrich II. auf Maulbeerbaum-Alleen sogar Seidenraupen gezüchtet worden.

„Dafür war es bei uns aber zu kalt“, sagt Katharina Dujesiefken vom Bund Mecklenburg-Vorpommern. „Heute werden vor allem Platanen, Spitzahorne und Resistulmen nachgepflanzt, auch Elsbeeren und Mehlbeeren“, erklärt sie und schränkt ein: „Rosskastanien

wegen des Pseudomonas-Bakteriums nicht mehr.“

Noch immer säumen in historischen Alleen vor allem alte Linden und Eichen die Straßen. Pyramidenpappeln krönen den Dammweg, der die Bodensee-Insel Reichenau mit dem Festland verbindet. „Die Allee ist ein zeitgemäßes Element der Landschaft: Beschattung, Windschutz, Erosionsschutz. Das ist wichtig für offene Agrarlandschaften“, sagt Jürgen Peters. Alleen unterstützen auch die Biotop-Vernetzung von Fledermäusen und Vögeln.

Problem für die Sicherheit

Viele Alleenbäume werden aber immer noch gefällt. Allein in Sachsen waren es in den Jahren 2017/18 insgesamt 16 000. Für die Verkehrssicherheit stellen sie oft ein Problem dar, das Sonnen-Schattenspiel unter den Baumkronen erschwert die Sicht. „Von den 3300 Verkehrstoten im Jahr gehen 16 bis 18 Prozent auf das Konto der Bäume“, sagt Dujesiefken. Heute gilt in Deutschland: Bei Nachpflanzung in bestehenden Alleen muss ein Baum 4,50 Meter von der Fahrbahn entfernt gesetzt werden, bei Neuanlage von Alleen 7,50 Meter. Claudia Schülke

Information

Näheres zum Thema finden Sie im Internet unter www.alleenstrasse.com, www.alleenschutzgemeinschaft.de und www.allee-des-jahres.de.

ERSTDRUCK EINES KINDERBUCH-KLASSIKERS

Doktor Hoffmanns Erzählungen

Vor 175 Jahren erschien „Der Struwwelpeter“ – Ein Besuch im Frankfurter Museum

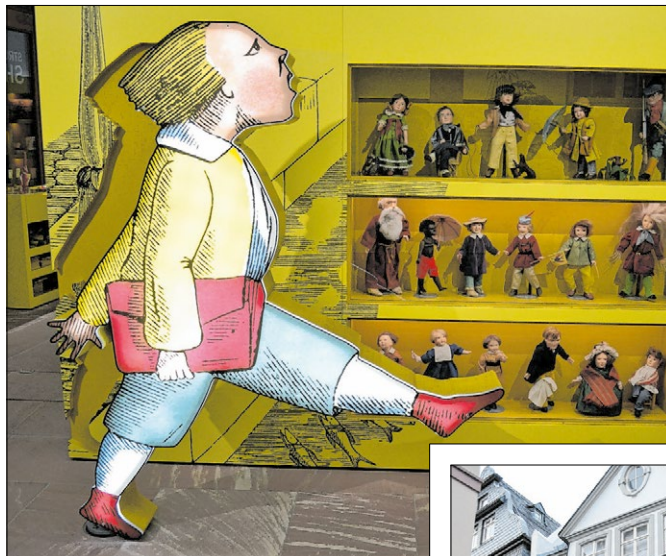


▲ *Der Struwwelpeter und sein weibliches Pendant: die Struwwelliese.*

Es liegt nahe, sich den Hans Guck-in-die-Luft heute mit dem Smartphone in der Hand vorzustellen. Den Blick hat er nicht in den Himmel gerichtet, sondern auf den Bildschirm. Aber nicht nur dieser Hauptdarsteller aus dem „Struwwelpeter“ hat Autoren und Zeichner bis in die heutige Zeit inspiriert. Der „Struwwelpeter“ ist eine weltweite Erfolgsgeschichte.

Im Oktober 1845 war das Buch in gedruckter Form erschienen. Der Frankfurter Arzt Heinrich Hoffmann (1809 bis 1894), der mit dem Angebot an Kinderliteratur unzufrieden war, hatte sich kurzentschlossen selbst ans Werk gemacht. Was er für seinen dreijährigen Sohn zeichnete und reimte, war wegweisend.

Dass der „Struwwelpeter“ seinen Siegeszug antreten konnte, ist auch dem Verlag Rütten & Loening zu verdanken, der das Werk vor 175 Jahren publiziert hat. Hoffmann versteckte sich anfangs hinter dem Pseudonym Reimerich Kinderlieb und wählte den Titel „Lustige Geschichten und drollige Bilder“. Erst



◀ *Hans Guck-in-die-Luft im Frankfurter Struwwelpeter-Museum. Die Fassade des Hauses (unten) ist rekonstruiert.*

Fotos:
Traub



ab der dritten Auflage lautete er „Der Struwwelpeter“.

Den Frankfurter Bub kann man seit rund einem Jahr zwischen Dom und Römer besuchen. Das Struwwelpeter-Museum erinnert an den Titelhelden und seine Weggefährten: Zappel-Philipp und Suppen-Kaspar, den bösen Friederich und Paulinchen. Darüber hinaus hat der multitalentierte Urheber hier einen ihm gebührenden, großen Auftritt.

Das Museum hat sein Domizil in zwei Häusern der Altstadt gefunden. Ihre Fassaden wurden denen nachempfunden, die im Zweiten Weltkrieg zerstört wurden. Das interaktiv ausgelegte Museum spricht Kinder wie Erwachsene gleichermaßen an. Man wird in die Zeit der Entstehung des Kinderbuchs geführt, das Biedermeier, jene Jahre, in denen der Heiligabend zum Familienfest mit Baum und Bescherung wurde.

„Afrolook“ seit 1861

Man erfährt von den Veränderungen, die Hoffmann an seinen Zeichnungen vornahm. So trägt der Struwwelpeter erst seit 1861 seinen markanten „Afrolook“. Und man staunt über den weltweiten Erfolg – inklusive Lob von höchster Stelle: von Kaiser Wilhelm I. und Zar Alexander. 1876 kam bereits die 100. Auflage auf den Markt. Übersetzt wurde das Buch in 40 Sprachen und 80 deutsche Dialekte.

Der Struwwelpeter war seiner Zeit weit voraus. „Die Geschichten gehen vom Bild aus, der Text ist zweitrangig“, beschreibt Museumsleiterin Beate Zekorn-von Bebenburg den neuen Ansatz Hoffmanns.

„Er hat damit einen Vorläufer des Comics geschaffen.“ Mit allen Figuren kreierte der Mediziner Prototypen menschlichen Verhaltens, die bis heute lesbar sind – etwa Zappel-Philipp (Hyperaktivität) oder Suppen-Kaspar (Magersucht).

Aber was ist dran an dem immer wieder erhobenen Vorwurf, die darstellerische Brutalität schockiere Kinder – etwa wenn Daumenlutscher Konrad mal eben die Daumen abgeschnitten werden? „Kinder müssen unterscheiden lernen, was real und was fiktiv ist“, meint die Museumsleiterin. Der Autor sah es so: „Das Kind lernt einfach nur durch das Auge, und nur das, was es sieht, begreift es. Die Mahnung: Sei reinlich! Sei vorsichtig mit dem Feuerzeug! Sei folgsam! Das alles sind leere Worte für das Kind.“

Vor allem in der Hochphase der antiautoritären Erziehung in den frühen 1970er Jahren geriet das Buch in die Kritik. F. K. Wächters „Anti-Struwwelpeter“ drehte den Spieß um und überließ den Kindern die Macht. Doch nicht die Kritik, sondern die Adaption zieht sich wie ein roter Faden durch die lange Ge-

schichte des Buchs. Es soll weit über 1000 Nachahmungen geben – für Kinder wie für Erwachsene.

Eine Struwwelliese trat erstmals Ende des 19. Jahrhunderts auf den Plan. 1941 erblickte der „Struwwelhitler“ das Licht der Welt – mit Blut an den Fingern. Auch in der DDR gab es eine Interpretation: mit der „eigensinnigen Ulrike“ und dem „fernsehverrückten Frank“. Und das Musical „Shockheaded Peter“ zeigt, dass der Struwwelpeter auch in anderen Genres Erfolge feiern kann.

Das alles erfährt man in dem Museum, das nicht nur ein kulturgeschichtliches Phänomen beleuchtet, sondern auch Kinder zu unterhalten weiß. Im Theaterzimmer können sie in die Kostüme aus den Geschichten schlüpfen. Oder sie versuchen sich an dem Brettspiel, das zu einer Weltreise einlädt – auch das ein Entwurf von Heinrich Hoffmann.

Fünf weitere Bücher

An einem Bildschirm kann man die Geschichte vom Struwwelpeter mit eigenen Ideen erzählen und dem Suppen-Kaspar mit der Frankfurter Grünen Soße Appetit machen. Und wer sich traut, hinter die Vitрины zu schauen, findet Überraschendes wie eine stille Leseecke, in der man in den Werken des Frankfurter Arztes schmökern kann. Der hat noch fünf weitere Bücher für Kinder verfasst.

Neben dem Struwwelpeter ist Heinrich Hoffmann der zweite Hauptdarsteller im Museum. „In erster Linie wirkte er als Reformpsychiater“, blickt Zekorn-von Bebenburg auf das Leben des Frankfurters zurück. Er war 1851 Leiter der „Anstalt für Irre und Epileptische“ geworden und hatte das Prinzip des Wegschließens der Kranken hin zu medizinischer und therapeutischer Behandlung geändert.

Das private Museum wird als Inklusionsbetrieb geführt. Im gut sortierten Shop wartet nicht nur die Badeente „Struwwelpeter“ auf Käufer, sondern auch die Grillanzünder „Paulinchen“. Viele der Produkte werden in Werkstätten für behinderte Menschen hergestellt. So lebt im neuen Zuhause des Struwwelpeters auch das geistige Erbe seines Schöpfers weiter.

Ulrich Traub

Informationen

zu dem Museum im Internet:
www.struwwelpeter-museum.de

„WILDER WESTEN MADE IN GERMANY“

Mehr als nur Winnetou

Buchtipp: Reiner Boller stellt deutsche Western und Indianer-Filme vor



▲ Film-Indianer unter sich: Pierre Brice (links) mit Gojko Mitić in „Unter Geiern“ (1964). Mitić galt später als „Winnetou des Ostens“. Foto: imago images/Mary Evans

Er ist das wohl amerikanischste Filmgenre überhaupt: der Western. Kein Wunder, schließlich erzählt er aus den Pioniertagen der Vereinigten Staaten – von weißen Siedlern, die die „Frontier“, die Grenze der vermeintlichen Zivilisation, immer weiter nach Westen vorschieben, von Cowboys und Indianern im damals noch „Wilden Westen“.

Typisch Amerika also – und doch ist es ein anderes Land, das sich mindestens genauso durch seine Wildwestfilme auszeichnet: Deutschland. Dass das so ist, mag an den zahllosen Auswanderern liegen, die aus ihrer Heimat zwischen Nordsee und

Alpen nach Übersee zogen – oder an der Begeisterung der Menschen hierzulande für die Indianer und ihre Kultur.

Die „Winnetou“-Reihe mit Pierre Brice und Lex Barker auf westdeutscher Seite und die Defa-Indianerfilme mit Gojko Mitić, dem „Winnetou des Ostens“, auf Seiten der DDR sind nur die offensichtlichsten Belege dafür, dass die „Rothäute“ in deutschen Western traditionell besser wegkommen als in Hollywood-Produktionen.

Einen fundierten Überblick über alle bekannten deutschen Wildwest-Filme bietet „Wilder Westen made in Germany“ von Reiner Boller. Erschienen ist die detaillierte und

zugleich spannend und abwechslungsreich zu lesende Übersicht beim Mühlbeyer Filmbuchverlag. Boller vermag bekannte Klassiker wie die Karl-May-Verfilmungen der 1960er Jahre nicht zu übergehen.

Es sind aber gerade die unbekannteren deutschen Western, die sein Buch dem Vergessen entreißen kann: Wer kennt heute noch den in der Kurpfalz gedrehten Zweiteiler um den Pistolenhelden „Bull Arizona“ (1919/20)? Die damaligen Kritiker konnte das Projekt des Ludwigshafeners Hermann Basler, der die USA aus eigenem Erleben kannte, offenbar überzeugen.

Sabotage in der Provinz

In den 1930er Jahren lockten Luis Trenkers Siedlerdrama „Der Kaiser von Kalifornien“ (1936), das teils sogar in den USA gedreht wurde, oder Herbert Selpins „Wasser für Canitoga“ (1939) Millionen ins Kino. Die Geschichte über Sabotage an einer Wasserleitung in der kanadischen Provinz war eine der teuersten Filmproduktionen der NS-Zeit. Bekannt ist sie auch für den Filmschlag „Goodbye Johnny“, den Ufa-Star Hans Albers in dem Streifen zum Besten gibt.

Boller nennt vier Western der NS-Zeit – und spart die gescheiterten Projekte nicht aus. In „Die ewigen Jagdgründe“ will die Ufa Winnetou und Old Shatterhand schicken. Das gelingt kriegsbedingt nicht. Bis in die 1960er Jahre sollte es dauern, bis der erste Farbfilm über den Apa-

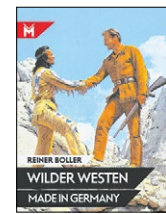
chen-Häuptling und seinen deutschen Freund in den Kinos anlief.

Die mit Harald Reinls „Der Schatz im Silbersee“ (1962) begonnene und (meist) von Horst Wendlandt produzierte deutsch-jugoslawische Winnetou-Reihe stellt die zahlreichen weiteren Produktionen der Western-Welle jener Tage bis heute weit in den Schatten: „Die Flusspiraten vom Mississippi“ (1963) etwa oder „Die Goldsucher von Arkansas“ (1964).

Beispielhaft für die neueren deutschen Wildwestfilme steht die jüngste TV-Verfilmung „Winnetou – Der Mythos lebt“ (2016) mit Wotan Wilke Möhring. Und natürlich Michael „Bully“ Herbig's respektlose Winnetou-Parodie „Der Schuh des Manitu“ (2001), einer der erfolgreichsten deutschen Filme der vergangenen Jahrzehnte.

Eine klamaukige Westernkomödie hatte bereits die staatliche Defa der DDR produziert: „Sing, Cowboy, sing“ (1981) sucht man allerdings in Bollers Buch vergebens. Hauptdarsteller Dean Reed ist dafür einer der zahlreichen Exkurse gewidmet. Der US-Amerikaner wuchs auf einer Hühnerfarm in Colorado auf, gewissermaßen im Herzen des einstigen „Wilden Westens“.

Der überzeugte Sozialist ging den umgekehrten Weg vieler Siedler und DDR-Bürger, die ihrer Heimat den Rücken kehrten: Er „machte rüber“ – in den Osten. Zunächst vom SED-Regime gefeiert, wurden ihm jene „Roten“ bald fremd. 1986 nahm er sich das Leben. *Thorsten Fels*



Buchinformation
WILDER WESTEN
MADE IN GERMANY
Reiner Boller
ISBN: 978-3-945378-41-0
29,90 Euro

Medienkritik

Seit der neuseeländische Regisseur Peter Jackson vor fast 20 Jahren den ersten Teil seiner epochalen Verfilmung von J.R.R. Tolkiens Fantasy-Klassiker auf die Kinoleinwand brachte und damit einen filmischen Meilenstein setzte, muss sich jede Fantasyproduktion mit jenem „Herrn der Ringe“ messen lassen.

Die meisten Streifen um Zauberer, Drachen oder mythische Helden können dem Vergleich mit der Großproduktion aus Hollywood naturgemäß nicht standhalten. Und doch findet man immer wieder kleine Perlen des Fantasy-Kinos, auch diesseits des Atlantiks, bei denen es sich lohnt, genauer hinzu-

sehen. Eine davon ist „Die Hüterin der Wahrheit“.

Der Zweiteiler aus Dänemark ist ein typischer Film für Jugendliche. Doch unterhält die Geschichte der jungen „Beschämerin“ Dina durchaus auch Erwachsene. Blickt Dina in die Augen anderer Menschen, kann sie deren geheimste Gedanken, Erinnerungen und Ängste ergründen – und kommt so einer Verschwörung am Fürstenhof von Dunark auf die Schliche.

Den Machern der internationalen Koproduktion ist es gelungen, eine optisch ansprechende und glaubwürdige Fantasywelt zu erschaffen. Anleihen beim „Herrn der Ringe“ braucht „Die

Hüterin der Wahrheit“ gar nicht zu nehmen. Das Werk, das auf einer Romanreihe für Jugendliche basiert, funktioniert für sich alleine gut genug.

Eine andere Produktion der nördlichen Nachbarn ist „Walhalla“. Die Comic-Verfilmung, der altgermanische Mythen zugrunde liegen, ist sichtlich bemüht, eine düstere Götterwelt auf die Leinwand zu bringen – und dabei durchaus erfolgreich. Die epischen Bilder, die „Walhalla“ zeigt, können sogar mit großen US-Produktionen mithalten.

Aber: Echte Spannung will in Fenar Ahmads aufwendiger und ambitionierter Inszenierung über weite Strecken nicht aufkommen. Stattdessen plätschert die

Handlung zwischen Dialogen und imposanten Landschaftsbildern dahin. Das ist schade – denn gerade die alten Göttersagen Skandinaviens dürften doch eine passende Vorlage für spannende Fantasy-Unterhaltung abgeben. *tf*



DIE HÜTERIN DER WAHRHEIT 1+2
Polyband Medien
EAN DVD: 4006448769161
EANBlu-ray: 4006448365653



WALHALLA
Koch Media
EAN DVD: 4020628738907
EANBlu-ray: 4020628738877



▲ Ausgangspunkt des Panoramawegs: das Kurhaus von Baden-Baden.

Fotos: Schenk (8)

DEUTSCHLANDS SCHÖNSTE WANDERSTRECKE

Zu Bädern, Burgen und Bergen

Der Panoramaweg führt 45 Kilometer rund um die Kur-Metropole Baden-Baden

Als Kurstadt war Baden-Baden einst weltberühmt. Casino-Vergnügen und heiße Bäder standen hoch im Kurs. Jetzt entdeckt die Stadt mehr und mehr auch den Schwarzwald, der einen Großteil ihrer Fläche ausmacht. Den pas-

senden Rückenwind bescherte kürzlich das Deutsche Wanderinstitut: Es kürte einen rund 45 Kilometer langen Rundkurs um Baden-Baden zur schönsten deutschen Weitwanderstrecke des Jahres 2020.



▲ Ein Blick vom Panoramaweg auf die im Tal liegende Stadt.

Ganz in weiß, von Blumen umgeben und von Fahnen umweht, zeigt sich Badens Kurhaus. Acht korinthische Säulen sind seine Schokoladenseite. Drinnen locken in barocker Opulenz die Spielsäle, ausgestattet nach dem Vorbild französischer Königsschlösser. Früher durfte nur hinein, wer Anzug und Krawatte trug. Heute reichen Hemd und Sakko.

Rein in die Natur

Diesen neuen Geist spüren auch Spaziergänger. Statt durch den Kurpark geht es heute auf die Schwarzwald-Höhen. Raus aus der Stadt, in der man nur nächtigt. Rein in die Natur – ein Trend, den Covid-19 beflügelt hat. Dabei ist der neue Panoramaweg eigentlich ein alter. Schon 1997 hatte das Forstamt die Route erschlossen, die man jetzt aber noch einmal neu justiert hat.

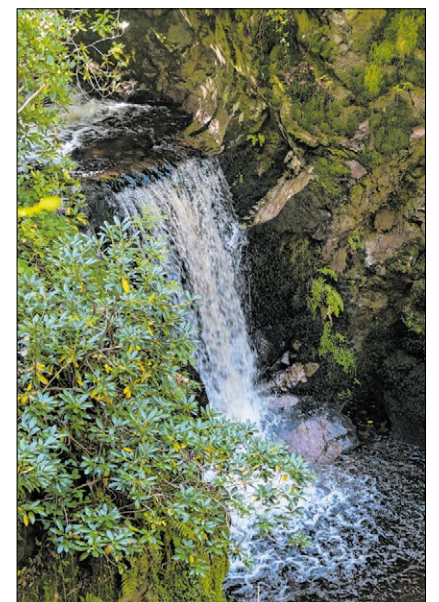
Der Panoramaweg ist nun in vier Tagesetappen zwischen acht und 14 Kilometern eingeteilt, bergauf und bergab. Dabei wurden die Routen so konzipiert, dass man mit öffentlichen Verkehrsmitteln immer wieder in die einzelnen Teilstrecken ein- und aussteigen kann. Durchgängige Wegmarkierung ist ein grüner Kreis auf weißem Grund.

Die erste Etappe ist zum Eingewöhnen, auch zum Kennenlernen der Stadt, gut neun Kilometer lang. Ein bisschen in die Beine gehen allenfalls die 460 Höhenmeter. Start ist am Kurhaus. Gleich daneben liegt die Trinkhalle mit 14 großformatigen Wandgemälden, die Sagen und Legenden aus der Umgebung zum Leben erwecken. Auf dem Sockel vor der Wandelhalle thront Kaiser Wilhelm I. Mit seiner Gat-

tin Augusta machte er gern in Baden-Baden Station.

In den Kurhaus-Kolonnaden auf der anderen Seite des Kurhauses hat heute die Touristen-Information ihren Sitz. Wer will, kann sich hier noch eine Karte zur Wegstrecke und sonstiges Informationsmaterial besorgen. Oder ein Hotelzimmer – schließlich schenken jetzt im Herbst zahlreiche Hoteliers allen Wandernern bei drei Übernachtungen eine weitere dazu.

Dann aber los! Über Baden-Badens Nobelmeile, die Sophienstraße, und die Altstadt geht es ins Bäderviertel mit seinen Thermen rund um den Römerplatz. Hinter der Spitalkirche, die immer eine Stippvisite wert ist, liegt eine mittelalterliche Figurengruppe mit den schlafenden Aposteln und dem betenden Jesus am Ölberg. Eine berührende Szenerie, nicht nur zur Passionszeit!



▲ Am Geroldsauer Wasserfall stützt das Wasser sechs Meter in die Tiefe.

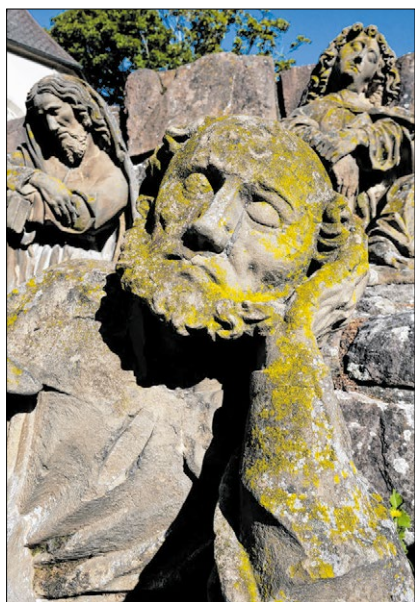
Eine Treppe führt bergan zum Neuen Schloss, von dem man immer noch nicht weiß, was einmal daraus werden soll. Im Gegensatz zur benachbarten Stiftskirche, die mit großem Aufwand in diesem und im nächsten Jahr grundlegend neu gestaltet wird. Räume für Ausstellungen und Konzerte ergänzen künftig den Platz für die Gottesdienstfeiern.

Für manchen Wanderer schweißtreibend geht es weiter zum Alten Schloss, wo man rasten und den Blick ins Tal genießen kann. Vorbei an den Battersfelsen, Baden-Badens Kletterparadies, geht es dann langsam wieder bergab zur Talstation der Bergbahn auf den Merkurberg. Wer will, kann mit der gerade neu gestalteten, selbstfahrenden Bahn nach oben. Im Bergrestaurant lockt badische Küche – ein Abstecher, der sich bei schönem Wetter immer lohnt.

Allerlei Hoteldiebe

Zu Füßen des Kleinen Staufenbergs führt die zweite Etappe von der Talstation der Merkurbahn zum Fernseh-Kultort „Forellenhof“ im Stadtteil Gaisbach, der Übernachtung, Speis' und Trank bietet. Hans Söhnker und Jane Tilden haben das einst wegen der dortigen Forellenzucht „Fischkultur“ genannte Hotel Mitte der 1960er Jahre berühmt gemacht. Sie verkörperten acht TV-Folgen lang die Hotelfamilie Buchner, die sich mit fremdgehenden Hotelgästen und allerlei Hoteldieben herumschlagen musste.

Heute ist der Glanz verblasst. Noch immer aber werden neben dem Hotel Forellen und andere Fischgerichte verkauft. Das reicht für ein kleines Picknick nach der mit knapp neun Kilometern Länge recht kurzen Tagesetappe durch Wälder und Wiesen. Eindrucksvoll sind die Blicke unterwegs ins Tal. Vor allem



▲ Hinter der Spitalkirche schlafen seit Jahrhunderten steinerne Apostel.

aufs Kloster Lichtenthal, dem ältesten spirituellen Zentrum der Stadt.

Seit Jahrhunderten sind hier Zisterzienserinnen zu Hause, die das Kloster in Form einer Stiftung am Leben halten: mit Klosterladen, einem Café im ehemaligen Kuhstall, Kunstwerkstätten und einem Kerzenatelier. Auch nächtigen lässt es sich hier im Gästehaus, das all denen als Quartier dient, die das Gebet und die Andacht mit den Nonnen teilen wollen.

Mit gut 14 Kilometern ist die dritte Etappe die längste. Sie quert einsame Täler und Wälder, die viel Schatten spenden. Vor allem der Abschnitt unterhalb des Geroldsauer Wasserfalles beeindruckt. Hier kommt man im Sommer auch manchen Tagesausflüglern entgegen, die von Geroldsau zum Wasserfall spazieren. Sechs Meter stürzt das Wasser in die Tiefe. Vor allem im Frühjahr oder nach ergiebigen Regenfällen macht das Eindruck.

Auf der anderen Seite des Bachlaufs und die Schwarzwaldhochstraße querend geht es zurück zur Geroldsauer Mühle, dem dritten Etappenziel. Mit der Einsamkeit ist es hier allerdings erstmal vorbei. Schließlich ist die Mühle mit ihrem riesigen Biergarten, den Marktständen und einigen Ferienquartieren doch der geschäftigste Platz im Stadtteil Geroldsau.

Mit die schönsten Blicke auf dem Panoramaweg bietet die Schlussetappe, mit 400 Höhenmetern noch einmal eine kleine Herausforderung. Über die Wanderhütte „Gelbe Eiche“ geht es zum Louisfelsen, der einen Rundum-Blick von Baden-Baden bis weit nach Frankreich bietet. Auf dem Weitermarsch zum Waldhaus Batschari zweigt ein Weg zur Yburg ab – ein lohnenswerter Abstecher, bei dem einem das Rebland zu Füßen liegt, Baden-Badens Weinlandschaft.

Auf einem exponierten Felsvorsprung liegt der Korbmatzfelsen, auch das ein schöner Aussichtspunkt. Schließlich aber rückt die Stadt immer näher – und mit ihr der Rosenneuheitengarten. Ein lohnendes Ziel für alle Rosenfreunde, die hier vor allem im Sommer auf ihre Kosten kommen, wenn sie die spannenden Düfte zahlloser Neuzüchtungen umwehen.

Ein blühendes Farbenmeer über der Stadt ist das und der richtige Ort, um ein letztes mal Kraft zu schöpfen. Denn spätestens an der Stourdza-Kapelle mit ihrer goldenen Kuppel hat einen das städtische Baden-Baden ganz wieder. Die letzten Wandermeter führen durch den Kurpark abwärts zur Trinkhalle und zum Kurhaus, dem Start von Deutschlands schönstem Wanderweg 2020.

Günter Schenk



▲ Der Panoramaweg führt in vier Tagesetappen um Baden-Baden herum.



▲ Ältestes spirituelles Zentrum der Stadt: die Zisterzienserinnenabtei Lichtenthal.



▲ Die Ruine Hohenbaden – das Alte Schloss – hoch über der Stadt.



▲ Der Nachfolgebau von Hohenbaden: das Neue Schloss (Mitte) – daneben das Friedrichsbad aus dem 19. Jahrhundert (links) und die Klosterschule vom Heiligen Grab.

8 In dem Anlitz meines Vaters sah ich ein gewisses lustiges Augenzwinkern, das mir Hoffnung machte, es werde das Unwetter diesmal so an mir vorüberziehen. Und als er jetzt sogar versprach, am anderen Tage seine Kunst zur Herstellung des Invaliden aufzubieten, und dabei Madame Tendlers italienischer Strohhut in die holdseligste Bewegung geriet, da war ich sicher, dass wir beiderseits im Trocknen waren.

Bald marschierten wir unten durch die dunklen Gassen, Herr Tandler mit der Laterne voran, wir Kinder Hand in Hand den Alten nach. – Dann: „Gut' Nacht, Paul! Ach, will i schlaf'n!“ Und weg war das Lisei; ich hatte gar nicht gemerkt, dass wir schon bei unseren Wohnungen angekommen waren.

Am anderen Vormittage, als ich aus der Schule gekommen war, traf ich Herrn Tandler mit seinem Töchterchen schon in unserer Werkstatt. „Nun, Herr Kollege“, sagte mein Vater, der eben das Innere der Puppe untersuchte, „das sollte denn doch schlimm zugehen, wenn wir zwei Mechanici den Burschen hier nicht wieder auf die Beine brächten!“ „Gel', Vater“, rief das Lisei, „da werd' aa die Mutter nit mehr brumm'n.“

Herr Tandler strich zärtlich über das schwarze Haar des Kindes; dann wendete er sich zu meinem Vater, der ihm die Art der beabsichtigten Reparatur auseinander setzte. „Ach, lieber Herr“, sagte er, „ich bin kein Mechanikus, den Titel hab ich nur so mit den Puppen überkommen; ich bin eigentlich meines Zeichens ein Holzschnitzer aus Berchtesgaden. Aber mein Schwiegervater selig – Sie haben gewiss von ihm gehört – das war halt einer, und mein Reserl hat noch allweg ihr klein's Gaudi, dass sie die Tochter vom berühmten Puppenspieler Geisselbrecht ist. Der hat auch die Mechanik in dem Kasperl da g'macht; ich hab ihm derzeit nur 's G'sichtl ausgeschnitten.“

„Ei nun, Herr Tandler“, erwiderte mein Vater, „das ist ja auch schon eine Kunst. Und dann – sagt mir nur, wie war's denn möglich, dass Ihr Euch gleich zu helfen wusstet, als die Schandtät meines Jungen da so mitten in dem Stück zum Vorschein kam?“

Das Gespräch begann mir etwas unbehaglich zu werden; in Herrn Tendlers gutmütigem Angesichte aber leuchtete plötzlich die ganze Schelmerei des Puppenspielers. „Ja, lieber Herr“, sagte er, „da hat man halt für solche Fäll sein Gspäßerl in der Taschen! Auch ist da noch so ein Brudersöhnerl, ein Wurstl Nummer zwei, der grad 'ne solche Stimm hat wie dieser da!“



Pole Poppenspärer

Paul und Lisei sind in einer Kiste hinter der Bühne eingeschlafen, als sie plötzlich von Liseis Eltern und Pauls Vater geweckt werden. Paul, der sich große Sorgen macht, dass Lisei seinetwegen Ärger bekommt, erzählt den Erwachsenen, was er am Vortag angerichtet hat.

Ich hatte indessen die Lisei am Kleid gezupft und war glücklich mit ihr nach unserem Garten entkommen. Hier unter der Linde saßen wir, die auch über uns beide jetzt ihr grünes Dach ausbreitet; nur blühten damals nicht mehr die roten Nelken auf den Beeten dort; aber ich weiß noch wohl, es war ein sonniger Septembernachmittag. Meine Mutter kam aus ihrer Küche und begann ein Gespräch mit dem Puppenspielerkinde; sie hatte denn doch auch so ihre kleine Neugierde.

Wie es denn heiße, fragte sie, und ob es denn schon immer so von Stadt zu Stadt gefahren sei? – Ja, Lisei heiße es – ich hatte das meiner Mutter auch schon oft genug gesagt – aber dies sei seine erste Reis; drum könne es auch das Hochdeutsch noch nit so völlig firti krieg'n. – Ob es denn auch zur Schule gegangen sei? – Freili; es sei scho zur Schul gang'n; aber das Nähen und Stricken habe es von seiner alten Bas gelernt; die habe auch so a Gärtl g'habt, da drin hätten sie zusammen auf dem Bänkerl gesessen; nun lerne es bei der Mutter, aber die sei gar streng!

Meine Mutter nickte beifällig. – Wie lange ihre Eltern denn wohl hier verweilen würden?, fragte sie das Lisei wieder. – Ja, das wüsst es nit, das käme auf die Mutter an; doch pflegten sie so ein vier Wochen am Ort zu bleiben. – Ja, ob's denn auch ein warmes Mäntelchen für die Weiterreise habe? Denn so im Oktober würde es schon kalt auf dem offenen Wägelchen. – Nun, meinte Lisei, ein Mäntelchen habe sie schon, aber ein dünnes sei es

nur; es hab sie auch schon darin gefroren auf der Herreis.

Und jetzt befand sich meine gute Mutter auf dem Fleck, wonach ich sie schon lange hatte zusteuern sehen. „Hör, kleine Lisei“, sagte sie, „ich habe einen braven Mantel in meinem Schranke hängen, noch von den Zeiten her, da ich ein schlankes Mädchen war. Ich bin aber jetzt herausgewachsen und habe keine Tochter, für die ich ihn noch zurechtschneidern könnte. Komm nur morgen wieder, Lisei, da steckt ein warmes Mäntelchen für dich darin.“

Lisei wurde rot vor Freude und hatte im Umsehen meiner Mutter die Hand geküsst, worüber diese ganz verlegen wurde; denn du weißt, hierzulande verstehen wir uns schlecht auf solche Narreteien! Zum Glück kamen jetzt die beiden Männer aus der Werkstatt. „Für diesmal gerettet“, rief mein Vater; „aber!“ – Der warnend gegen mich geschüttelte Finger war das Ende meiner Buße.

Fröhlich lief ich ins Haus und holte auf Geheiß meiner Mutter deren großes Umschlagetuch; denn um den kaum Genesenen vor dem zwar wohl gemeinten, aber immerhin unbequemen Zujauchzen der Gassenjugend zu bewahren, das ihn auf seinem Herwege begleitet hatte, wurde der Kasperl jetzt sorgsam eingehüllt; dann nahm Lisei ihn auf den Arm, Herr Tandler das Lisei an der Hand, und so, unter Dankesversicherungen, zogen sie vergnügt die Straße nach dem Schützenhof hinab.

Und nun begann eine Zeit des schönsten Kinderglückes. Nicht nur

am anderen Vormittage, sondern auch an den folgenden Tagen kam das Lisei; denn sie hatte nicht abgelaßen, bis ihr gestattet worden, auch selbst an ihrem neuen Mäntelchen zu nähen. Zwar war's wohl mehr nur eine Scheinarbeit, die meine Mutter in ihre kleinen Hände legte; aber sie meinte doch, das Kind müsste recht ordentlich angehalten sein.

Ein paar Mal setzte ich mich daneben und las aus einem Bande von Weißens Kinderfreunde vor, den mein Vater einmal auf einer Auktion für mich gekauft hatte, zum Entzücken Liseis, der solche Unterhaltungsbücher noch unbekannt waren. „Das is' g'schickt!“ oder „Ei du, was geit's für Sachan auf der Welt!“ Dergleichen Worte rief sie oft dazwischen und legte die Hände mit ihrer Näharbeit in den Schoß. Mitunter sah sie mich auch von unten mit ganz klugen Augen an und sagte: „Ja, wenn's Geschichtl nur nit derlog'n is!“ – Mir ist's, als hörte ich es noch heute.“

Der Erzähler schwieg, und in seinem schönen männlichen Anlitz sah ich einen Ausdruck stillen Glückes, als sei das alles, was er mir erzählte, zwar vergangen, aber keineswegs verloren. Nach einer Weile begann er wieder.

„Meine Schularbeiten machte ich niemals besser als in jener Zeit; denn ich fühlte wohl, dass das Auge meines Vaters mich strenger als je überwachte und dass ich mir den Verkehr mit den Puppenspielerleuten nur um den Preis eines strengen Fleißes erhalten könne.“

„Es sind reputierliche Leute, die Tendlers“, hörte ich einmal meinen Vater sagen; „der Schneiderwirt drüben hat ihnen auch heute ein ordentliches Stübchen eingeräumt; sie zahlen jeden Morgen ihre Zeche; nur, meinte der Alte, sei es leider blitzwenig, was sie draufgehen ließen. – Und das“, setzte mein Vater hinzu, „gefällt mir besser als dem Herbergsvater; sie mögen an den Notpfennig denken, was sonst nicht die Art solcher Leute ist.“

Wie gern hörte ich meine Freunde loben! Denn das waren sie jetzt alle; sogar Madame Tandler nickte ganz vertraulich aus ihrem Strohhute, wenn ich – keiner Einlasskarte mehr bedürftig – abends an ihrer Kasse vorbei in den Saal schlüpfte.

► Fortsetzung folgt

Theodor Storm
Pole Poppenspärer
© Husum-Taschenbuch
ISBN:
978-3-88042-617-7



Foto: Adobe Stock.com

Leser wählen sich ihren Roman

Über den neuen Titel mitentscheiden und dabei Geld oder Buchpreis gewinnen

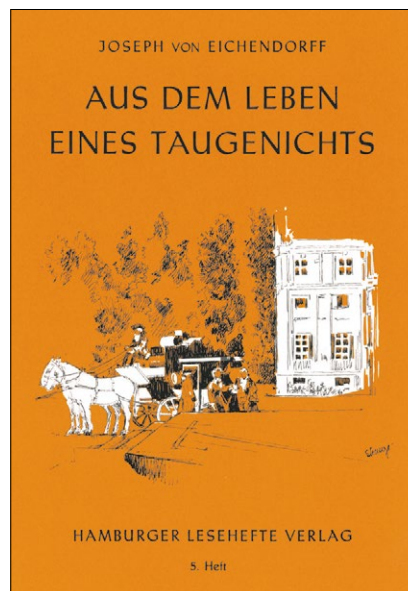
Der bekannte Autor Oscar Wilde sagte von sich: „Ich habe einen ganz einfachen Geschmack. Ich bin immer mit dem Besten zufrieden.“ Philosoph Immanuel Kant befand: „Über Geschmack lässt sich nicht disputieren!“ Dass dem so ist, zeigt sich der Redaktion seit vielen Jahren beim Fortsetzungsroman. Was der einen Leserin besonders gut gefällt, findet der andere Leser vollkommen langweilig. Was tun? Ganz einfach! Beim neuen Fortsetzungsroman entscheidet die Mehrheit.

Bis zum 3. November (Einsendeschluss) besteht die Möglichkeit, aus drei Romanvorschlägen denjenigen auszuwählen, der dem eigenen Geschmack am meisten entspricht. Es genügt eine Postkarte, versehen mit dem Stichwort „Roman“ und dem ausgewählten Titel, ferner der eigenen Anschrift und adressiert an: Katholische Sonntagszeitung/Neue Bildpost, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Als besonderer Anreiz zum Mitmachen wird unter allen Einsendern ein Hauptpreis von 200 Euro verlost. Unabhängig vom Romanwunsch nimmt jeder an der Verlosung teil (Rechtsweg ausgeschlossen). Außerdem werden fünf Bücher „Kochen mit dem Papst. Die Lieblingsrezepte von Franziskus“ von Autor Roberto Alborghetti verlost. Zur Auswahl als neuer Roman stehen die folgenden drei Titel:



Andrea Sommerer, Große Liebe im Gegenwind: Kann ein junges Mädchen aus der Stadt auf einem Bauernhof glücklich werden? Die Autorin, die selbst auf einem Bauernhof aufgewachsen ist, beschreibt in ihrem Roman die Schwierigkeiten der hübschen Zahnärztin Lotte, sich an ein Leben auf dem Land zu gewöhnen. Ausgerechnet in einen Bauernsohn musste sie sich verlieben! Neben der ungewohnten und schweren Arbeit sind es vor allem die hohen Erwartungen der Schwiegermutter und die fehlende Privatsphäre, die Lotte immer unglücklicher werden lassen. Als sie es auf dem Hof gar nicht mehr aushält, muss sich Toni zwischen der Liebe zu seiner Frau und seinem Herzenswunsch, Bauer zu werden, entscheiden.



Joseph von Eichendorff, Aus dem Leben eines Taugenichts: Das vielleicht bekannteste Buch der Deutschen Romantik liest sich auch heute schwungvoll. Hunderttausende Schüler sind ihm im Unterricht begegnet. Manche vermögen noch die wunderbaren Verse aufzusagen: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt. Dem will er seine Wunderweisen in Berg und Wald und Strom und Feld.“ Der Aufbruch des jungen Müllersohns ins bezaubernde Italien, den der weltberühmte schlesische Autor 1826 erstmals in Szene gesetzt hat, ist auch fast 200 Jahre danach ein besonderer Lesegenuss. Am Ende aller Überraschungen siegt die Liebe zu einem geheimnisvollen Mädchen.



Hans Ernst, Wetterleuchten um Maria: Werke des Erfolgsautors erfreuen sich bei unseren Lesern seit jeher besonderer Beliebtheit. Der Rosenheimer Verlag hat für uns extra tief in seine Bestände gegriffen, nachdem zahlreiche andere Bücher von Hans Ernst vergriffen waren, und einen besonderen Titel zum Vorschein gebracht. Der Roman hat alles, was an Ernst geschätzt wird: glückliche Momente der Liebe; die detailreiche Schilderung der Landschaft und des heimatlichen Brauchtums; aufregende, fesselnde Intrigen voller Bewährungen für den Helden. „Wetterleuchten um Maria“ schildert die Liebe eines jungen Försters und die dunkle Gefahr, die sich in Form einer Bande von Wilderern um das junge Paar zusammenbraut. *jm/si*

Ihr Geschenk für Jugendliche!

YOU! MAGAZIN

www.youmagazin.com

Begeisterung wecken – YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben – YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken – Verschenken Sie YOU! Das Magazin erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.



Ja, ich verschenke YOU!Magazin

Bestellcoupon

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

Einzelheft 2,90 EUR Schnupperabo* 7,00 EUR Jahres-Abo* 14,70 EUR
 6 Monate, 3 Ausgaben 12 Monate, 6 Ausgaben
* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers Straße / Hausnummer

PLZ / Ort E-Mail

IBAN BIC

Zahlung per Bankeinzug gegen Rechnung

Datum Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,
 Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,
 Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com

Handwerk, Kunst und Kirche



Über die Jahrhunderte haben Künstler, Handwerker und Baumeister im Auftrag der Kirche Gebäude und Kunstwerke geschaffen, die ganze Epochen geprägt haben. Und auch heute ist das künstlerische und architektonische Schaffen für Kirchen und Klöster richtungsweisend.

Russlands Kirchen und Klöster

In Russland wird derzeit ein komplettes digitales Verzeichnis der nach wie vor in Ruinen liegenden orthodoxen Kirchen und Klöster erstellt. Der oberste Kirchenrat der russisch-orthodoxen Kirche hatte im April einen entsprechenden Beschluss gefasst; nach Bestätigung durch das russische Kulturministerium wird jetzt mit der Erfassung aller verfallenen „Monumente kirchlicher Architektur“ begonnen. Das Register soll nicht nur helfen, den Zustand unzähliger kirchlicher Baudenk-

mäler zu dokumentieren, sondern auch zur Bewahrung der „spirituellen Werte für künftige Generationen“ beitragen, betonte der Vorsitzende des Expertenrats für kirchliche Kunst, Architektur und Restaurierung der russisch-orthodoxen Kirche, Erzpriester Leonid Kalinin. Zugleich werde dokumentiert, wie groß der Verlust an oft historisch und kulturell überaus bedeutsamer kirchlicher Bausubstanz während der 70 Jahre Kommunismus war. KNA



▲ In der Andreaskirche in Hildesheim sorgen rote Sitzpolster mit integrierter Heizung für angenehme Wärme. Foto: P. R. Havener GmbH



◀ Eine Kirchenruine erhebt sich aus dem aufgestauten Fluss Scheksna.

Beheizte Polster und Teppiche

Heute muss niemand mehr zittern, wenn moderne und barocke Kirchen Schauplatz hochkarätiger Konzerte sind. Komfortable Sitzpolster mit einer integrierten Heizung sorgen für angenehme Wärme bei gleichzeitig niedrigen Energiekosten. Entwickelt wurden die Sitzpolster von der saarländischen P. R. Havener GmbH.

Als europäischer Marktführer stellt das Unternehmen Sitzbankauflagen und Teppiche für Gotteshäuser her und hat bereits Kirchen in zahlreichen europäischen Ländern ausgestattet. Neben Deutschland waren das beispielsweise Frankreich, Österreich, die Schweiz, England, Polen und Tschechien.

Wärme ohne Ruß

Das Heizsystem „Thermoplush“ funktioniert mit Infrarotwärme. Ein Vorteil der Sitzpolster: Sie erzeugen Wärme, ohne Staubteilchen zu verbrennen. So wird vermieden, die kostbaren Statuen und Fresken in den Kirchen durch Ruß zu verschmutzen.

Beim Anfertigen der Polster achten die Experten aber nicht nur auf die Ästhetik, sondern auch auf Qualität und Nachhaltigkeit. Havener verwendet ausschließlich hochwertige, langlebige Materialien. Und die Optik der Polster wird bis ins Detail auf den Innenraum der Kirche abgestimmt. In der Dresdener Frauenkirche, in mehreren Pariser Kirchen und im Würzburger Dom sitzen die Gläubigen auf Kirchenbankpolstern der Firma aus Saarlouis.

Der Denkmalschutz, der Fresken und Malereien vor schädlicher Heizungsluft, Temperaturschwankungen und aufgewirbelten Staubteilchen schützen

möchte, findet in den beheizbaren Bankpolstern eine wirkungsvolle Alternative zu gängigen Heizsystemen, erläutert Geschäftsführerin Sandra Havener. Sie erklärt: „Wir verwenden für alle unsere beheizbaren Polster unser hochwertiges Heizsystem ‚Thermoplush‘ mit einem drahtlosen Flächenheizleiter aus Carbon.“ Gerade selten genutzte Kirchenräume sind im Winter oft kalt und wenig einladend. Havener hat auch dafür eine praktikable Lösung gefunden.

Gegen kalte Füße

Der „Thermoplush“-Heizteppich bringt Wärme an die Füße und mindert damit das unangenehme Kältegefühl. Auch hier dient ein mit Carbon beschichteter Flächenheizleiter als Wärmequelle. Die Teppiche werden in Wunschgröße hergestellt und eignen sich als Vorleger vor dem Altar, dem Lesepult oder dem Ambo. Aber auch unter den Sitzen oder Bänken strahlen sie gleichmäßig Wärme ab und sorgen für ein wohliges Gefühl. Ein großer Vorteil: Geheizt wird nur nach Bedarf und ohne lange Vorlaufzeiten. So lässt sich im Winter auch ein Raum nutzen, in dem etwa nur einmal pro Woche Gottesdienst gefeiert wird.

In Saarlouis wird Wert auf soziales Engagement gelegt: Pro laufendem Meter verkaufter Bankauflage gehen 20 Cent an ausgewählte SOS-Kinderdorf-Projekte. So kamen bereits über 54 000 Euro an Spenden zusammen. „Wir sind froh, Hilfsprojekte des SOS-Kinderdorf e.V. tatkräftig unterstützen zu können“, freut sich Havener.

Informationen:

www.kirchenbankpolster.de

WÄRME DANK
THERMOPLUSH

Die THERMOPLUSH-Sitzpolsterheizung –
noch sparsamer – noch innovativer

P. R. HAVENER
Wärme für Kirchen

Torschlag 1 · Industriegebiet Ost · D-66740 Saarlouis
Telefon: 0 68 31 / 85 2 39 · www.kirchenbankpolster.de

Glas und Leuchten vom Profi

Ob stilgerechte LED-Leuchten, Innen- oder Außenleuchten, Leuchtenrestaurierung – sowohl für moderne als auch für historische Kirchen und andere repräsentative Gebäude ...

Ob akademische Glasmalerei- und Restaurierung, Voruntersuchungen, Schutzverglasungssysteme, Wurf- und Vogelschutzgitter, mechanische oder motorisierte Lüftungsflügel ...

Ob museale UV++ und IR-Schutzstrukturen in Verbindung mit mundgeblasenen oder technischen Gläsern ...

Ob zeitgenössische Glasgestaltung oder traditionelle Rekonstruktionen historischer Glasmalereien ...

In dem fortschrittlichen und gleichzeitig traditionsbewussten Familienunterneh-

men Rothkegel werden die Wünsche der Kunden bereits in fünfter Generation individuell und nachhaltig umgesetzt.

Seit 1880 arbeiten die Experten mit Glas. Seit 1978 werden außerdem Leuchten angefertigt – für denkmalgeschützte Gebäude ebenso wie für moderne Bauten. Getragen von langjähriger Erfahrung, großer Fachkenntnis und Kreativität der Mitarbeiter verzichtet die Firma Rothkegel auf Subunternehmer. In Sachen Glas und Leuchten sind Kirchen und andere Gebäude hier in guten Händen.

Informationen

Zahlreiche Referenzen finden sich im Internet unter www.rothkegel.com und unter www.leuchtenmanufaktur.de.

Handwerk mit Tradition

Die Bildhauer-Werkstatt Mussner G. Vincenzo, die 1892 gegründet wurde, hat sich auf kirchliche Skulpturen spezialisiert. Bereits seit vier Generationen werden in St. Ulrich in Gröden in Südtirol Kunstwerke geschaffen, die in die ganze Welt verkauft werden.

In liebevoller Handarbeit entstehen Skulpturen und Heiligenfiguren, Gemälde und Bilder sowie Kircheneinrichtungen wie Altäre und Tabernakel. Egal ob aus Holz, Bronze oder Marmor: Jedes Werk ist einzigartig und wird individuell nach den Wünschen und Vorstellungen des Auftraggebers geschaffen.

„Für das Gelingen eines Kunstwerks ist eine vorherige ausführliche Aussprache zwischen dem Auftraggeber und Künstler von allergrößter Wichtigkeit. Der Künstler hat die Aufgabe, die Idee des Kunden in eine vollendete Skulptur zu verwandeln“, heißt es auf der Internetseite des Traditionsbetriebs.

Als Erstes wird die Idee des Kunden mittels einer Skizze auf Papier gebracht. Anschließend wird diese im Kleinen in Ton modelliert, um sie plastisch anzuzeigen. Dann wählt der Bildhauer das für die Skulptur geeignete Holz aus, das durch lange Lagerung gut luftgetrocknet wurde. Es werden nur ausgelesene Hölzer von bester Qualität verwendet. Für Skulpturen, die im Außenbereich aufgestellt werden sollen, eignet sich hingegen Bronze besonders gut als Werkstoff. Statuen in Bronze sind extrem wetterbeständig und langlebig.



Die Anfertigung einer Bronzestatue ist aufwendig. Die Skulpturen werden zuerst in Plastilin oder Ton modelliert. Anschließend erstellt eine Bronzegießerei davon eine Kopie in Wachs, die vom Künstler genau kontrolliert und nachmodelliert wird. Diese Wachsskulptur wird dann mit einer speziellen Tonerde überzogen und für den Zeitraum von einer Woche in den Ofen gestellt. Das Wachs schmilzt aus der Form heraus und es entstehen Freiräume für die Bronze, welche dann eingegossen wird. Die bronzene Rohform muss nun bearbeitet, zusammengefügt und schließlich im gewünschten Farbton patiniert werden.

Die Bildhauerwerkstatt Mussner G. Vincenzo bietet außerdem Skulpturen aus verschiedenen Marmorarten an. Egal ob weißer Carrara-Marmor oder der etwas bräunlichere Botticino-Marmor: die Mitarbeiter und Künstler aus Südtirol meißeln daraus auf Bestellung besondere Kunstwerke. Aus einem Marmorblock wird mit Pressluftmeißeln die Skulptur geformt. Die ganz feinen Formen und Details werden zum Schluss mit Raspeln und mit besonderem Schleifpapier fein und glattgeschliffen.

Für alle Arbeiten der Bildhauerwerkstatt gilt: Die langjährige Erfahrung, das künstlerische Gespür, sowie die Bereitschaft zu einem lebenslangen Lernen, tragen zum guten Gelingen bei.

Internet:
www.mussner.info



ROTHKEGEL

Glasgestaltung · Glasrestaurierung · UV++-Schutzglas · Leuchtenmanufaktur · LED-Leuchten

Ihre Kirche in guten Händen

www.Kirchenleuchten.de · www.Kirchenfenster.de

97084 Würzburg · Tel.: 0931/60096-0 · mail@rothkegel.com

Glasdesign · Voruntersuchungen · Rekonstruktionen
Glasrestaurierung · UV++ & IR-Schutzglas · Wartung
Schutzverglasung · Schutzgitter · Lüftungsflügel
Zusammenarbeit mit Künstlerinnen und Künstlern

Kronenleuchten · LED-Leuchten · Sonderleuchten
LED-Hinterleuchtung von Glasbildern · Außenleuchten
Pendelleuchten · Wandleuchten · Deckenleuchten
Beleuchtungskonzepte · Bemusterungen vor Ort

Vereinbaren Sie einen Termin!

Wir sorgen
für einzigartigen
Hörgenuss



STRÄSSER

Planung und Realisierung der Beschallungsanlage ihrer Kirche durch STRÄSSER. Wir sind Ihr leistungsstarker Partner für Elektroakustik und Medientechnik. Kompetenter und zuvorkommender Service sind für uns selbstverständlich. Mehr erfahren Sie auch auf unserer Homepage www.Straesser.de. Gerne nehmen wir uns Zeit, Sie umfassend persönlich zu beraten.

Wenn auch Sie Interesse an unseren Produkten haben, dann rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns.
Strässer GmbH & Co. KG · Enzstr. 40A · 70376 Stuttgart
Telefon 0711/896515-0 · Fax 0711/896515-66
Email: info@straesser.de · www.straesser.de



MUSSNER G. VINCENZO ARS SACRA

Bildhauerwerkstatt für religiöse Skulpturen
in Holz, Bronze und Marmor



Mussner G. Vincenzo, Bildhauer
Tavellastrasse 37
I - 39046 St. Ulrich/Südtirol
tel. +39 0471 796909
www.mussner.info

▶ Leichtfüßig wie kein anderer ging Pelé mit dem Fußball um. Der dreifache Weltmeister wurde von der Fifa als Fußballer des 20. Jahrhunderts ausgezeichnet.



Vor 80 Jahren

Für den Fußball geboren

Der Brasilianer Pelé gilt als bester Spieler aller Zeiten

„Als ich Pelé spielen sah, wollte ich meine Fußballschuhe nur noch an den Nagel hängen“, meinte der französische Nationalspieler Just Fontaine frustriert. Niemand war so beweglich, niemand hatte eine solche Technik und Ballbeherrschung wie dieser Ballzauberer, der seine Gegner ausdribbelte wie Slalomstangen. Pelé – das war eine Klasse für sich, und für viele bleibt er der beste Spieler aller Zeiten.

Am 23. Oktober 1940 erblickte Edson Arantes do Nascimento in der Kleinstadt Três Corações im Bundesstaat Minas Gerais das Licht der Welt. Seine Eltern wählten den Namen Edson als Hommage an den genialen Erfinder Thomas Alva Edison. Bereits Pelés Vater hatte das Zeug zum Profifußballer. Doch eine Verletzung stoppte seine Karriere, und so wuchsen Pelé und seine beiden Schwestern in Armut auf. Pelé arbeitete als Schuhputzer, aber jede freie Minute kickte er bei den „Schuhlosen“, einer der vielen Straßenkindermannschaften der Favelas. 1952 wurde der Ex-Nationalspieler Waldemar de Brito beim Aufbau einer Jugendmannschaft auf das Talent aufmerksam, das „Pelé“ gerufen wurde, wohl eine Verballhornung von „Bilé“: So nannte sich der Torwart José Lino, der im Team von Edsons Vater Dondinho spielte. Anfangs hasste Pelé seinen Spitznamen. 1956 machte de Brito die Talent-scouts des Proficlubs FC Santos auf den 15-jährigen aufmerksam. Jene nahmen Pelé sofort unter Vertrag. Bereits in seiner ersten Partie schoss die „Schwarze Perle“ ein Tor, wurde gleich in der ersten Saison Torschützenkönig. In den folgenden 17 Jahren

verhalf Pelé seinem FC Santos zu 26 Titeln und Trophäen.

Auf internationaler Ebene ging Pelés Stern bei der WM 1958 in Schweden auf: Das Halbfinale gegen Frankreich wurde durch einen Hattrick des 17-jährigen entschieden. Im Finale gegen die Gastgeber dribbelte er die Schweden schwindlig: Brasilien feierte den WM-Titel und „den „König des Fußballs“, der mit Beinen und Kopf gleichermaßen traf und den Fußball zelebrierte wie eine Kunst.

Bei Brasiliens Titelverteidigung 1962 in Chile und der WM 1966 in England wurde Pelé durch Verletzungen beziehungsweise durch Fouls außer Gefecht gesetzt. Bei der WM 1970 in Mexiko war er dann die Trumpfkarte eines brasilianischen Traumsturms: Im Finale fegte die vielleicht beste Seleção aller Zeiten Gegner Italien vom Platz, und Pelé feierte seinen dritten WM-Titel.

Um einen Spielertransfer zu europäischen Spitzenclubs zu verhindern, deklarierte ihn die brasilianische Regierung kurzerhand zum „nationalen Gut“. Am 19. November 1969 trat Pelé im Maracanã-Stadion in der 34. Minute zu einem Strafstoß an. Als der Ball im Netz zappelte, brach im Stadion Chaos aus, in Teilen Brasiliens läuteten die Kirchenglocken, die Post gab eine Sondermarke heraus: Pelé hatte sein 1000. Tor geschossen, weitere 281 Treffer sollten folgen. Bis heute ist er Rekordtorschütze der Seleção.

Am 1. Oktober 1977 beendete Pelé seine Karriere. Als UN-Sonderbotschafter betreute er Entwicklungsprojekte weltweit. Unzählige Ehrungen wurden ihm zuteil. Im Jahr 2000 wurde er etwa zum „besten Fußballspieler des Jahrhunderts“ gewählt. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

17. Oktober

Ignatius von Antiochien, Anselm

Zur Hochzeit von Kronprinz Ludwig von Bayern und Prinzessin Theresese fünf Tage zuvor fand 1810 auf der später nach der Braut benannten Theresienwiese ein Pferderennen statt – das erste Oktoberfest. Andreas Michael Dall'Armi, Major der Nationalgarde, erhielt für seine Idee später die erste goldene Bürgermedaille der Stadt München.

18. Oktober

Lukas, Gwenn

Im „Edikt von Fontainebleau“ bekräftigte der französische König Ludwig XIV. 1685 den Katholizismus als Staatsreligion und widerrief Erlasse, die den Protestanten Religionsfreiheit eingeräumt und die Hugenottenkriege beendet hatten. In der Folge verließen hunderttausende Protestanten das Land.

19. Oktober

Paul vom Kreuz, Jean de Brébeuf

Vor 15 Jahren begann in Bagdad der Prozess gegen Saddam Hussein. Dem ehemaligen irakischen Diktator wurden Völkermord, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Kriegsverbrechen während der Golfkriege vorgeworfen. Das irakische Sondertribunal verurteilte Hussein zum Tod. Die EU kritisierte die Hinrichtung, von der Videos im Internet kursierten, als „barbarisch“.



20. Oktober

Wendelin, Cornelius

Adolf Hitler persönlich stürzte sich 1923 auf ihn und versuchte, ihm die

Kamera zu entreißen: Der Pressefotograf Georg Pahl hatte den Vorsitzenden der verbotenen NSDAP abgelichtet und damit die fotografische Anonymität Hitlers durchbrochen. Vor 120 Jahren wurde Pahl geboren.

21. Oktober

Ursula

150 Jahre alt würde heute Carl Krone werden. Schon als junger Mann begeisterte er durch eigene Dressurerfolge. Mit der Vorführung eines Löwen, der auf einem Pferd reitet, gelang ihm eine Sensation. Krone schuf aus der väterlichen Menagerie den größten Zirkus Europas.

22. Oktober

Johannes Paul II., Cordula

Jung und Alt fieberten jeder Episode entgegen: Am 22. Oktober 1985 wurde im ZDF die erste Folge der „Schwarzwaldklinik“ ausgestrahlt (Foto unten). Die Geschichten um Professor Dr. Klaus Brinkmann, Schwester Christa und Oberschwester Hildegard eroberten die Herzen von rund 28 Millionen Menschen – bis heute die höchste Zuschauerzahl, die in Deutschland mit einer solchen Serie erreicht wurde.

23. Oktober

Johannes von Capestrano

Eine Geschwindigkeit von mehr als 1000 km/h erreichte Gary Gabelich mit dem Fahrzeug „Blue Flame“ 1970 in der Großen Salzwüste im US-Bundesstaat Utah. Damit markierte der Zwitter aus Auto und Rakete, angetrieben von einer Mischung aus flüssigem Erdgas und Wasserstoffsuperoxyd, einen Meilenstein in der Geschichte der Technik.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▶ Die Außenkulisse der „Schwarzwaldklinik“, der Carlsbau in Glottertal, damals Kurklinik der Landesversicherungsanstalt Württemberg, wurde zum Touristen-Magneten.

SAMSTAG 17.10.

▼ Fernsehen

- 19.30 **Arte:** **Mein Papa, der Mönch.** Doku über ein Kloster in Georgien.
 20.15 **BR:** **St. Josef am Berg.** Berge auf Probe. Komödie.
 23.50 **ARD:** **Das Wort zum Sonntag.** Lissy Eichert, Berlin (kath.).

▼ Radio

- 13.05 **DKultur:** **Bücherherbst 2020.** Frankfurter Buchmesse. Schriftsteller lesen aus ihren neuen Büchern und sprechen darüber.
 15.15 **Horeb:** **Seelsorgesprechstunde.** P. Hans Buob, Exerzitenmeister.

SONNTAG 18.10.

▼ Fernsehen

- 9.30 **ZDF:** **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrei Sankt Martinus in Hildesheim. Zelebrant: Domvikar Roland Baule.
 16.30 **3sat:** **Das fliegende Klassenzimmer.** Komödie, D 1973.
 17.30 **ARD:** **Echtes Leben.** Missbraucht! Wann nennt die Kirche Namen?

▼ Radio

- 7.05 **DKultur:** **Feiertag.** „Wir klagen uns an.“ Schuld und Kirche nach 1945. Von Pfarrerin Angela Hager, Bayreuth.
 8.05 **DKultur:** **Kakadu.** 20000 Meilen unter dem Meer. Kinderhörspiel.
 9.00 **Horeb:** **Eine Million Kinder beten den Rosenkranz.** Gebetsaktion, von Kindern in verschiedenen Sprachen gestaltet.
 10.05 **DLF:** **Evangelischer Gottesdienst** aus der Friedenskirche in Göppingen. Predigt: Pastor Hans Martin Hoyer.

MONTAG 19.10.

▼ Fernsehen

- 21.50 **BibelTV:** **Das Gespräch.** Pater Tobias lief über 100 Marathons, um Spenden für Bedürftige zu sammeln.

▼ Radio

- 6.35 **DLF:** **Morgenandacht.** Weihbischof Matthias König, Paderborn (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 24. Oktober.
 10.00 **Horeb:** **Radioexerziten.** Die Liebe Jesu drängt uns – Mission als Ausdruck des Vaterherzens. 1. Vortrag. Pfarrer Peter Meyer.

DIENSTAG 20.10.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ZDF:** **Wir Trümmerkinder – Zeit der Hoffnung.** Dokumentation.
 22.05 **Arte:** **Jimmy Carter.** Doku über den „Rock ‘n’ Roll-Präsidenten“.

▼ Radio

- 19.15 **DLF:** **Das Feature.** Die USA im Jahr 2020. Die Schattenseiten des amerikanischen Traums. Von Sabine Schmidt.
 19.30 **DKultur:** **Zeitfragen. Feature.** Die Bahn der Zukunft. Neue Konzepte sollen das Zugfahren attraktiver machen.

MITTWOCH 21.10.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR:** **Stationen.** „Für immer?“ Viele sehnen sich nach dieser Festlegung. Doch das Leben hält viel Unberechenbares bereit.
 21.45 **HR:** **Einsatz für die Pferdepolizei.** Reportage.

▼ Radio

- 20.10 **DLF:** **Aus Religion und Gesellschaft.** Aller Ende ist schwer. Oder: Ist ein gutes Sterben möglich? Von Christian Röther.
 22.03 **DKultur:** **Hörspiel.** Ruf der Wildnis. Hörspiel nach dem Roman von Jack London. Von Soeren Voima.

DONNERSTAG 22.10.

▼ Fernsehen

- 20.15 **BibelTV:** **Anne with an E.** Und ihr Wille soll auch über ihr Geschick entscheiden. Dramaserie über ein Waisenmädchen.
 22.55 **3sat:** **Trumps Amerika.** Die fremd gewordene Supermacht. Doku.

▼ Radio

- 12.00 **Horeb:** **Angelusgebet.** Bischof Rudolf Voderholzer, Regensburg.
 21.05 **DLF:** **JazzFacts.** Die Freidenkerin. Ein Porträt der kanadischen Pianistin Kris Davis. Von Karl Lippegas.

FREITAG 23.10.

▼ Fernsehen

- 12.00 **3sat:** **Guter Hoffnung.** Eltern werden in drei Religionen.
 20.15 **WDR:** **Herbstschlag.** Doku über den Herzschlag des Herbstes.

▼ Radio

- 20.30 **Horeb:** **Credo.** Gottes Gewalt – ein unerträgliches und verstörendes Handeln? Prof. Dr. Renate Brandscheidt.
 20.05 **DLF:** **Das Feature.** In den Kern der dunklen Masse. Der Forschungsreisende Ludwig Leichhardt gilt als „Humboldt Australiens“.

📺: Videotext mit Untertiteln

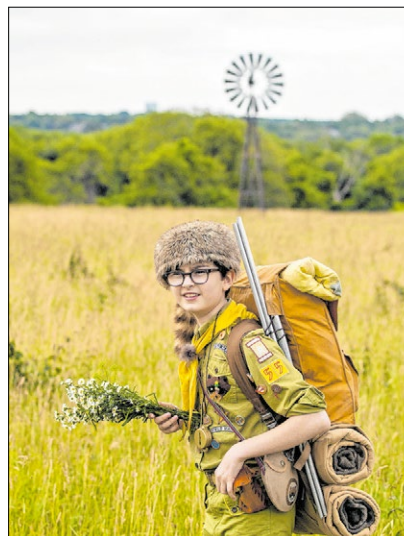
Für Sie ausgewählt



Joschi und sein vierbeiniger Freund

Die Pferdeflüsterin Rike (Klara Deutschmann) muss sich um zwei traumatisierte „Scheidungsopfer“ kümmern. In dem Drama **„Reiterhof Wildenstein: Der Junge und das Pferd“** (ARD, 23.10., 20.15 Uhr, mit Untertiteln) macht ihr eine freilaufende Stute Sorgen, die keinen Kontakt zulässt. Vertrauen schenkt das Pferd nur dem elfjährigen Joschi (Mika Ullritz), der für ein paar Wochen bei seinem allein lebenden Papa wohnen soll. Die ungewöhnliche Seelenverwandtschaft steht im Zentrum des Films, in dem es um die Heilung von Trennungsschmerzen, Kränkungen und Vernachlässigungen geht.

Foto: ARD Degetol/Marc Reimann



Ein Pfadfinder mag nicht mehr

Auf einer Insel vor der Küste Neuenglands schleicht sich der zwölfjährige Sam (Jared Gilman) nachts aus einem Pfadfinderlager. Der verschlossene Junge hat in der Truppe keine Freunde und überredet in der Tragikomödie **„Moonrise Kingdom“** (Arte, 21.10., 20.15 Uhr) die gleichaltrige Suzy, mit ihm zu fliehen. Die beiden sind ineinander verliebt, werden allerdings bald vom einzigen Polizisten der Insel und der Truppe aufgestöbert. Der Film ist aus der Perspektive der Kinder erzählt und von einer ausgeklügelten Farbdramaturgie und einem eindrucksvollen Soundtrack geprägt.

Foto: Focus Features/N. Tavernise

Akten wälzen im Namen des Volkes

Morgens um 7.30 Uhr rollt ein Kleintransporter in den Hof des Dresdner Sozialgerichts und liefert – wie jeden Tag – über 100 Briefe, Päckchen und Ordner. Die Reportage **„Urteil im Halbstundentakt: Richterin am Sozialgericht“** (MDR, 22.10., 22.40 Uhr, mit Untertiteln) gibt Einblick in die Arbeit von Richterin Friederike von Wedel, auf deren Schreibtisch sich die Akten türmen. Wenn sie morgens ihre Post abholt, bleibt ihr nur wenig Zeit bis zur ersten Verhandlung. Allein an diesem Tag wird sie vier Verhandlungen vorsitzen. Zuvor muss jedes Schriftstück gelesen, jeder Sachverhalt gründlich geprüft, Gutachter eingeschaltet werden.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv,
 Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn

Peter Dyckhoff

Ruhe finden in dir



Gebete

Ein Weg in die Anbetung

Die persönlichen Gebete von Pfarrer Peter Dyckhoff, dem bekannten Experten für das Ruhegebet, zeigen dem Leser den Sinn des Lebens, verwurzeln ihn in Christus und lassen ihn mit dem Göttlichen eins werden. Die Lektüre dieses Buchs zeigt einen Weg in die Anbetung und das Schweigen. Das Gebetbuch ist ausgestattet mit 35 Schwarzweiß-Bildern von Rembrandt und einem Leseband.

Peter Dyckhoff promovierte 2006 in Theologie im Fach Dogmatik zum Thema „Gebet als Quelle des Lebens“. Seine Erfahrungen als Leiter von Exerzitienkursen gibt er als Autor mehrerer Bücher und zahlreicher Publikationen zur christlichen Gebets-, Meditations- und Exerzitienpraxis an seine Leser weiter.

Wir verlosen sechs Bücher. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 21. Oktober

Über die Netztasche aus Heft Nr. 40 freuen sich:
Gertrud Ulbricht,
86919 Utting,
Hildegard Seidl,
93170 Bernhardswald.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 41 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

leichte Holzart	▽	gebrautene Fleischschnitte	▽	Hirt auf der Alm	▽	▽	Fremdwortteil: vor	ein Bremsystem (Abk.)	▽	eine der Erinnyen	▽	Männername	
▷							US-Regisseur (Woody)	▷					
Teilhaber		jüdisches Fest		Teil der Blüte	▷				1	Struktur		Abk.: Preis	
Marge, Differenz	▷	▽				5	Schopf mit Kopfhaut	▷		▽		▽	
Rheinlastkahn	▷							Eingang	▷				
abgeschrägte Kante		Ureinwohner von Jamaika		Abk.: Episode				Schalterstellung (engl.)	▷		6	an sich bringen	
▷		▽		▽				Teil des Fußballs	▽	verborgen vorhanden		Metallarbeiter	
Sprechgesang moderner Musik	▷			9					▷	▽		▽	
▷				Möbelglanzmittel				ebenso	▷				
Ausruf des Nichtgefallens		Titelfigur bei Milne (Bär)	▷				Menschenaffe	▽		griech. Vorsilbe: Erd ...	Vitaminwirkstoff	Initialen des Malers Matisse	▷
junger Pflanzentrieb	▷					8			▽	Mönchsraum		4	
Kampfrichter (Kw.)	eine Tonart	Spottruf		Romanheld von Defoe	▷								2
▷	▽	▽					dt. Komponist, † 1847	▷			10	peruanisches Indianervolk	südamerikanischer Kuckuck
Jahrestagangabe	▷	3					chem. Zeichen für Barium	Initialen Elstners				eine Großmacht (Abk.)	▷
ein Nachtvogel	▷			eine Reise beginnen	▷								7
Seltenheit	▷											Kanton der Schweiz	▷



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:
Gefahr für Pflanzen und Autofahrer
Auflösung aus Heft 41: **PILGER**

	I	R		T	E							
L	A	M	P	E		U	H	R	T	U	R	M
R	I	N	A	T	I	O	N	A	L			
M	A	T	T	E		A	N	I	R	A		
B	A	R						D	E	I	N	
F	I	T						V	O	G	T	S
E	H							E	S	B	I	
N	E	I						S	S	N		
N	N							I	D	E	N	
A	S	T	A	I	G	G	T	E				
T	R	U	E	M	M	E	R	N	O	N		
E	R	O	S	P	P	D	I	W	A	N		
A	P	L	E	S	E	N	S	M				
T	I	B	E	T	I	A	S	T	I			
Q	U	E	W	H	L	M	A	U	S			
S	C	A	S	T	S	T	U	B	E			

„Mein Bello wollte nur fragen, warum Sie ihm wegen der paar Bagatellschäden gleich die Hunde-Haftpflichtversicherung gekündigt haben?“

Illustrationen: Jakob



Erzählung

Die verschwiegenen Wünsche

Wer die Zeitgenossen, die in der Lotterie gewonnen haben, fragt, was sie mit dem vielen Geld anfangen wollen, bekommt immer die gleichen Antworten: Alle wollen ein Auto kaufen, ein Einfamilienhaus bauen, oder sogar beides. Man könnte annehmen, es handle sich um eine maschinenmäßige Art von Menschen. Man könnte zweifeln über ihre Einfallslosigkeit.

Für mich steht jedoch fest, dass sie gar nicht so maschinenmäßig sind, wie sie tun. Im Gegenteil, sie stecken voll von abenteuerlichen Wünschen und Fantasien. Nur trauen sie es sich nicht und gestehen es kaum sich selber ein. Der eine sehnt sich danach, im einsamen Wald mit eigener Hand ein Blockhaus zu errichten, ein zweiter will sein Leben lang Besitzer einer Schmalspurlokomotive werden. Ein dritter wäre zufrieden, wenn er den Mut aufbrächte, sich einen Vollbart mit zwei Zipfeln stehen zu lassen. Wieder ein anderer wünscht sich, zwei Hügel durch eine hohe Brücke miteinander zu verbinden, um 20 Minuten früher zu Hause zu sein.

Nein, mich können sie nicht hinters Licht führen mit ihren Einfamilienhäusern und Serienautos! Ich habe nur damit angefangen, um endlich in aller Offenheit von meinem Raben sprechen zu können. Denn auch ich habe geheime Wün-



sche. So möchte ich zum Beispiel einen Raben haben. Bitte sehen Sie mich nicht so an! Ich bin schon auf genug Unverständnis gestoßen, aber nun spreche ich es aus. Es gibt so viele Raben, viel zu viele, sagen die Bauern, aber ich soll keinen haben dürfen! So einen dicken möchte ich, vom Gewicht eines mittleren Huhns, und rabenschwarz muss er sein.

„Mein Gott“, sagt meine Frau, „was willst du mit einem Raben?“ Muss man denn in dieser Welt alles begründen? Was ich mit dem Raben will? „Ich möchte ihn eben haben!“, sage ich. „Aber er möchte dich nicht“, widerspricht sie. „Er wird mich schon wollen“, sage ich, „er wird sehen,

dass er es gut bei mir hat. Er kann im Zimmer herumfliegen, auf dem Schreibtisch sitzen und zusehen, wie ich schreibe. Gut zu fressen kriegt er auch“, träume ich. „Mit der Zeit darf er ausfliegen. Er hätte ein großartiges Leben! Ein Rabe ist viel besser als ein Hund. Von einer Rabensteuer habe ich auch noch nichts gehört.“

„Und wer soll saubermachen in deinem Zimmer?“, fragt sie ungerührt weiter. Sie denkt ans Saubermachen! Es ist hoffnungslos, aber ich bleibe ruhig und sage: „So schlimm wird es schon nicht werden.“ Ich gebe nicht auf und fahre fort: „Meinst du nicht, dass wir einen Mann finden könnten, der

sich auf so etwas versteht und mir für 3,50 Mark oder vier Mark einen Raben fangen kann? Mehr kann ein Rabe doch nicht kosten.

„Ich will keinen Raben in der Wohnung haben“, entscheidet sie kalt. „Du brauchst gar keinen Mann zu suchen. Im Übrigen brauchst du auch nicht so zu tun, als ob ich schuld wäre, dass du keinen Raben hast. Du versteckst dich bloß hinter meinem Widerspruch!“

Seit 15 Jahren weiß sie, dass ich einen Raben will, aber ich komme keinen Schritt weiter. Ich muss mich damit begnügen, die Raben aus der Ferne zu betrachten, wenn sie auf den Feldern sitzen. Sobald ich näherkomme, fliegen sie weg. Mit schwerem Flügelschlag streichen sie über die Erde, und ich sehe ihnen nach.

Nie im Leben werde ich einen Raben haben! Aber wenn ich mal Geld gewinne, wird die Sache anders! Als reicher Mann braucht man keine Rücksicht zu nehmen. Wenn ich gewinne, bedanke ich mich mit bewegenden Worten, stecke das Geld ein und schaffe mir einen Raben an.

Nachtrag: Eben bekomme ich die Mitteilung, dass ich 300 000 Mark gewonnen habe. Und da erscheint auch schon der erste Reporter. „Was wollen Sie mit all dem Geld machen“, fragt er. „Wissen Sie“, sage ich, „erst einmal kaufe ich mir ein Auto. Dann lasse ich mir ein Haus bauen.“

Text: Hellmut Holthaus; Foto: gem

Sudoku

3		4	8	1	5	7		
5	1				9		4	6
7	4			6		2	8	
	3	9	2	5				4
	6	2	3		7	9	5	
1		9	6		8			2
	1			6		4	8	3
2	7	3		5	9			
	4		1	9	3	2		

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 41.

4	6	8			1		2	5
			9	6	2			
				4				
7	9						5	
		5	6			8	1	3
				2		7		
	9			5		3	7	2
8					9		4	1
6		4		3	5	8		





Hingesehen

Der Berliner „Caritas-Foodtruck“ hat einen neuen prominenten Unterstützer: Am Donnerstag voriger Woche warb der Sänger und Entertainer Frank Zander (78) für die „rollende Kantine“ des Wohlfahrtsverbands. Ehrenamtliche Helfer versorgen damit seit Juli bedürftige Menschen mit bis zu 150 warmen Mahlzeiten täglich. Mit dem Berliner Erzbischof Heiner Koch und der Berliner Caritasdirektorin Ulrike Kostka testete Zander das Tagesgericht Rahmwirsing mit Schupfnudeln. Er versprach nach Angaben der Caritas für den „Food-Truck“ eine Spende von 20 000 Euro. Denn seine alljährliche Weihnachtsfeier, die er für bis zu 3000 obdachlose Gäste seit 1995 in einem Berliner Hotel veranstaltete, kann in diesem Jahr wegen Corona nicht stattfinden.

Text/Foto: KNA

Wirklich wahr

Der Vatikan hat den verstorbenen Rock-Gitarristen Edward „Eddie“ Van Halen gewürdigt. Kurienkardinal Gianfranco Ravasi, Kulturbeauftragter des Papstes, zitierte auf Twitter Van Halens Produzenten Ted Templeman, Eddie spielte melodische Linien „mit einer Komplexität, die es mit Bach aufnehmen kann“.

Der in Amsterdam (Niederlande) geborene Gitarrist Eddie Van Halen war am 6. Oktober im kalifornischen

Santa Monica im Alter von 65 Jahren gestorben. Seine innovative Spielweise machte ihn zu einem der bedeutendsten Rockmusiker weltweit.



Zu den größten Erfolgen, die er mit seinem Bruder, dem Schlagzeuger Alex Van Halen, feierte, gehören „Jump“, „Why Can't This Be Love“ und „Runnin' With The Devil“. Zudem übernahm er im Jahr 1982 den Sologitarrenpart in Michael Jacksons Hit „Beat it“.

KNA

Zahl der Woche

115

Millionen Menschen mehr werden nach Einschätzung der Weltbank wegen der Corona-Krise in diesem Jahr in extreme Armut stürzen. Das geht aus dem in Washington veröffentlichten Weltarmutsbericht der Weltbank hervor. Demnach mussten im Jahr 2017 rund 689 Millionen Menschen mit weniger als 1,90 Dollar am Tag auskommen.

Die Studie verweist zugleich darauf, dass die Zahl der Armen seit 1990 weltweit von 1,9 Milliarden Menschen um fast zwei Drittel gesunken sei, obwohl die Weltbevölkerung im selben Zeitraum um 2,2 Milliarden Menschen wuchs. Die Armutsrate habe so von 36 auf neun Prozent gesenkt werden können.

Laut Bericht lebt fast die Hälfte aller extrem armen Menschen in fünf Ländern: Nigeria, Kongo, Tansania, Äthiopien und Madagaskar. In diesen Regionen ist das Bevölkerungswachstum besonders hoch.

KNA

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 37 vom 1.1.2020.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 22,53.
Einzelnummer EUR 1,80.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wie hieß einer der größten Hits von Frank Zander?

- A. Hier kommt Kurt
- B. Da geht Dieter
- C. Wolfgang zieht weg
- D. Lutz läuft davon

2. Was gibt es traditionell bei Zanders Weihnachtsfeier?

- A. Fondue
- B. Würstchen und Kartoffelsalat
- C. Gänsebraten
- D. Eisbein und Sauerkraut

Lösung: 1 A 2 C

Foto: imago images/Media Punch

Buchtipps



Instagram und Schlagsahne – im Kloster kein Problem

UM GOTTES WILLEN –
WARUM MENSCHEN HEUTE INS KLOSTER GEHEN
Stephanie Mende
ISBN 978-3-86334-247-0, 224 Seiten, 18 Euro

„Um Gottes Willen – Warum Menschen heute ins Kloster gehen“ zeichnet ein facettenreiches Bild vom modernen Leben in Klöstern. Das Buch der Autorin Stephanie Mende entstand aus einer Synthese ihrer drei Berufe. Sie ist nicht nur Journalistin, sondern auch Entspannungstrainerin und systemischer Coach – sie berät Menschen, wie sie Probleme in und mit ihrem sozialen Beziehungsumfeld lösen können.

Dabei gibt sie oft Seminare in klösterlichem Umfeld und trifft dabei auf Ordensleute. Deren Lebensgeschichten fand sie faszinierend. Ihre Bekannten, denen sie davon erzählte, fragten zurück: Was bewegt moderne Menschen dazu, dauerhaft auf Ehe, Familie, Besitz und Selbstbestimmung zu verzichten? Die Gespräche, die Stephanie Mende mit Ordensleuten führen durfte, waren tiefgründig. Aber diese, so fiel ihr auf, verstanden es auch, das Leben zu genießen, zu feiern und Spaß zu haben. So kam sie auf die Idee, die Berufungsgeschichten und Lebenssituationen von Ordensleuten zu erforschen.

Dabei entstand mit dem Buch „Um Gottes Willen – Warum Menschen heute ins Kloster gehen“ ein buntes Panoptikum aus Gesprächen mit 16 Männern und Frauen im Alter von 23 bis 92 Jahren. Auch das gesamte berufliche Spektrum ist vertreten: vom promovierten Physiker bis zur Bierbrauerin. Beim sozialen Umfeld gibt es auch die ganze Bandbreite von überzeugt als Christen lebenden Eltern wie bei der Klarisse Schwester Serafina bis zu den selten auftauchenden „U-Boot-Christen“ wie beim Kapuzinerbruder Julian.

Schwester Serafina hatte schon mit neun Jahren Kontakt zu ihrem heutigen Orden, den Klarissen in Bautzen. Schon als Zweitklässlerin schreibt sie Liebesbriefe an Jesus. Im Teenager-Alter wird sie von der Gemeinschaft mehrmals bei ihrer Anfrage um Aufnahme abgelehnt. Nachdem sie mit 19 Jahren ein halbes Jahr selbstständig als Theologiestudentin verbracht hat, erfüllt sich ihr Ziel vom Ordensleben. Eingangs des ihr gewidmeten Kapitels steht ihr Satz: „Ich habe mich für ein Leben mit Je-

sus entschieden. Das ist es, was ich will.“

Bruder Julian wird nach der Erstkommunion Messdiener. Da die Kirche nur zwei Minuten von seinem Elternhaus entfernt ist, begleiten ihn seine U-Boot-Christen-Eltern in der Regel nicht. In der elften Klasse macht er ein Praktikum bei einem Weihbischof von Münster, wo er später Theologie studiert und für seinen heutigen Orden, die Kapuziner, ehrenamtlich in der Hochschuleseelsorge arbeitet.

Die Berichte brechen antiquierte Vorstellungen über das klösterliche Leben auf. Beispielsweise nutzt Bruder Julian, der jüngste Kapuziner Deutschlands, ganz selbstverständlich den Social-Media-Kanal Instagram. Die Dominikanerin Schwester Kerstin-Marie Berretz bekennt, dass sie Fülle und Verzicht durchaus für vereinbar hält und sich als Genussmensch gerne Cappuccino mit Milchschaum und Kuchen mit Schlagsahne gönnt.

Für sie ist das Ordensleben „das allerbeste Leben, das es gibt. Aber bevor man sich dafür entscheidet, muss man genau prüfen, welche Bedürfnisse man hat. Man muss sich die Frage stellen, was man braucht, damit es einem gut geht. Und man muss auf seine innere Stimme hören, um herauszufinden, ob man wirklich die Sehnsucht hat, Jesus nachzufolgen, oder ob etwas anderes mit dem Klostereintritt kompensiert werden soll.“

Die Autorin verliert nicht aus dem Blick, dass das Klosterleben auch einmal enden kann. Dies erzählt Susanne, eine ehemalige Ordensfrau. Sie war für viele Jahre in einem Orden, als sich dann plötzlich ein Mitstudent in sie verliebte und sie auch für ihn Gefühle entwickelte. Glücklicherweise trennte sie sich vom Orden ohne gegenseitige Verletzungen vollzogen. Sie konnte im Studentenwohnheim mit Schwestern aus anderen Klöstern wohnenbleiben und ihr Studium abschließen. Die Erfahrung, im Kloster oft den Sterbeprozess älterer Schwestern begleitet zu haben, hilft ihr heute bei ihrem Beruf als christliche Patientenvorsorgeberaterin.

Martin Gah

Albertus Magnus

Der Mann, der alles wusste

Um 1200 in Lauingen an der Donau geboren, erwanderte Albert von seiner schwäbischen Heimat aus ganz Deutschland und viele Länder Europas.

Wie die Natur durchwanderte er auch die Wissenschaften. Seine Werke zu Theologie, Philosophie und Naturphilosophie decken zusammen ungefähr alles ab, was es zur damaligen Zeit überhaupt zu wissen gab.

Er war ein Vordenker und Friedensstifter. Er gilt als Begründer der Kölner Universität und als Retter des Bistums Regensburg. Vor allem aber war der „Mann, der alles wusste“ als Mönch, Prediger und Seelsorger tief verwurzelt im Glauben.

Begegnen Sie diesem faszinierenden Heiligen in unserer Multimedia-Reportage unter www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage



DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Alle, die sich dem Studium der Heiligen Schriften widmen, müssen stets berücksichtigen, dass auch den verschiedenen hermeneutischen Methoden eine philosophische Auffassung zugrunde liegt: sie gilt es vor ihrer Anwendung auf die heiligen Texte eingehend zu prüfen.
Johannes Paul II.

Sonntag, 18. Oktober
29. Sonntag im Jahreskreis
Er fragte sie: Wessen Bild und Aufschrift ist das? Sie antworteten ihm: Des Kaisers. (Mt 22,20f)

Die Münze im Evangelium trägt das Bild des Kaisers. Jeder Mensch trägt in sich den Abdruck Gottes und hat damit eine tiefe Würde. Wir sind kostbarer Ausdruck seiner schöpferischen Liebe. Lernen wir, die Schönheit Gottes in jedem Menschen zu entdecken!

Montag, 19. Oktober
Gebt Acht, hütet euch vor jeder Art von Habgier! Denn das Leben eines Menschen besteht nicht darin, dass einer im Überfluss seines Besitzes lebt. (Lk 12,15)

Unser Begehren ist ein wichtiger Antrieb zum Leben. Doch Dinge zu sammeln füllt das Leben nicht aus. Ich kann nach der Wurzel meiner Sehnsucht fragen. So wird Habgier verwandelt und durchlässig für Gottes Kraft. Die Sehnsucht wird zu einer Tür, Leben in Fülle zu ahnen.

Dienstag, 20. Oktober
In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Eure Hüften sollen gegürtet sein und eure Lampen brennen! (Lk 12,35)

Das Evangelium lädt uns zur Achtsamkeit ein. Wir sollen stets zum Aufbruch bereit sein. Wir können das Licht der Achtsamkeit in den Alltag leuchten lassen. Dann bekommt alles eine neue Intensität. Achtsamkeit ist Ausdruck des Vertrauens in das Leben. Aus Präsenz werden Verstehen und Güte geboren.

Mittwoch, 21. Oktober
Haltet auch ihr euch bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr es nicht erwartet. (Lk 12,40)

Gott hat sich in Jesus zu uns auf den Weg gemacht. Und er macht sich stets neu auf, um uns zu begegnen. Er kommt im Unerwarteten. Die Welt bleibt nicht, wie

sie ist. Wir sollen mit dem Kommen Jesu im Alltag rechnen. Kann ich mich heute darauf einlassen?

Donnerstag, 22. Oktober
In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen! (Lk 12,49)

Jesus bringt uns das Feuer des Heiligen Geistes. Wir haben alle Anteil an diesem Feuer Gottes. Jeder Mensch kann zu einer Fackel werden, die das Dunkel der Welt erhellt. Brennt mein Herz im Feuer des göttlichen Geistes?

Freitag, 23. Oktober
Das Aussehen der Erde und des Himmels wisst ihr zu deuten. Warum könnt ihr dann diese Zeit der Entscheidung nicht deuten? (Lk 12,56)

Das Kommen Jesu ist ein kosmisches Geschehen, das Himmel und Erde wandelt. In der Mitte der

Welt ist nicht einfach Energie, sondern die Liebe eines göttlichen Herzens. Die Welt ist von Liebe getragen. Kann ich mich entscheiden, täglich neu darauf zu vertrauen?

Samstag, 24. Oktober
Vielleicht trägt er doch noch Früchte, wenn nicht, dann lass ihn umhauen. (Lk 13,9)

Der Weingärtner ergreift Partei für den fruchtlosen Feigenbaum. Vielleicht gibt es noch Hoffnung auf Frucht. Halten auch wir uns im Alltag den Spalt des geduldigen und hoffnungsvollen „vielleicht“ offen. Rechnen wir mit der Geduld Gottes! Im Wachstum des Lebens kann immer wieder Unerwartetes aufblühen.



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.



Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigsten Preis von **EUR 63,60** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur 1 Euro mehr!